Dichtungen

von

Ludwig Gotthard Kosegarten.

Zehnter Band.

Lyrischer Gedichte
zweite Sammlung.
Siebentes, achtes, neuntes Buch.

Fünfte Ausgabe.

Greifswald.
In der Universitäts-Buchhandlung.
1824.

Inhalt.

Siebentes Buch.

Die Lieder Erwins und Ellwinens:

Seite

Apologie. 9
Sehnsucht. 13
Alles um Liebe. 16
Die Erscheinung. 20
Die Täuschung. 23
Minnesang. 26
Der Traum. 30
An Sie. 35
Er und Sie. 39
Sie an Ihn. 47
Der Abend. 52
Das Abendroth. 55

Seite

Die Mondnacht. 58
Der transparente Mondschein. 61
Ihre Blumen. 65
Seine Blumen. 68
Die Bitte. 71
Die Klage. 74
An die Nacht. 79
An die Sterne. 81
Der Zweifel. 85
Die Beruhigung. 90
Die Versöhnung. 94
Schwanenlied. 102
Das Entsagen. 107

Achtes Buch.

Bianca's Lieder.

Widmung. 115
Abschied vom Kloster. 117
Hindurch. 119
Lilienlied. 121
Blick auf. 123

Seite
Vorüber. 125
Verloren. 127
Wie so lange. 129
Klage um Numan. 131
Valetgesang. 135
Dankpsalm. 138
Am Ziele. 141
O Liebe. 144
Himmelan. 146

Neuntes Buch.

Darbietung. 151
Schön Hedchen. 153
Luisens Antwort. 169
Das nußbraune Mädchen. Englisch. 177
Das Lied vom edlen Murray. Schottisch. . . . 198
Das Lied von Sir Patrick Spence. Schottisch. 200
Die Ballade von der Judentochter. Schottisch. 203
Die Romanze von Barbara Allen. Schottisch. 207
O Jammer Jammer. Schottisch. 210
Das Lied vom Weidenbaum. Englisch. 213

Seite
Wenn du wärst mein eigen. Schottisch. 218
Bring die Lämmchen auf das Ried. Schottisch. 221
Der Tag bei Cromdale. Schottisch. 225
Karl Stuarts Willkommen. Schottisch. 230
Eleonora und Jutta. Englisch. 235
Hosier's Geist. 239
Odin's Höllenfahrt. Isländisch. 244
Klage um Hoel. Cambrisch. 250
Die Königskinder. Deutsch. 252
Die Gefangenen. Deutsch. 259
Er und Sie. Schottisch. 262
Königinn Anne. Schwedisch. 267
Schön Sidselil und Ritter Ingild. Dänisch. 274
Wiegenlied. Dänisch. 280
Wiegenlied. Dänisch. 283
Freund Hains Wiegenlied. Dänisch. 285
An der Wiege der mutterlosen Tochter. Dänisch. 287

Lyrischer Gedichte

zweite Sammlung.

Siebentes Buch.

Apologie.

„Liebe girret dein Lied? Schon wieder Liebe? Nur Liebe
„Girrt es, und hat es gegirrt. Weiß es das Eine denn nur?“

Ja, ich bekenn' es, das Eine nur weiß es, und mag nur das Eine.
Ja, ich gesteh' es, nur Sie hat mir genommen das Herz.

Untergangen in Sie, versunken in Sie und verloren,
Athmet nur Liebe der Geist, hauchet nur Liebe das Lied.

Höheres, Heiligeres hat nie dem Geiste geschwanet!
Süß'res, Entzückenderes zündete nie den Gesang. . .
Liebe, begeisternder Drang nach dem Höchsten und Besten und Schönsten,
Nimmerermattender Zug, Trefflichstes, dir sich zu nahn,
Nimmerversiegende Kraft, Unendliches, dich zu umfangen,
Flamme, die nimmer erlischt, Schwinge, die nimmer erschlafft,
Sehne des Geistes und Seele des Liedes und Mark der Heroen. . .
Dich nur weiß ich, nur dich mag ich und singe nur dich!

Frühling duftet. Der Busch ist grün. Weiß blühen die Schlehen.
Durch die ambrosische Nacht wirbelt der Nachtigall Lied.
Horch, wie es klingt, wie die Sängerinn lockt, wie sie flötet und schmettert!

Leiser und leiser nunmehr sterben die Töne dahin.
Wiederum lockt sie und flötet von neuem und schmettert noch einmal.
Wiederum stirbet dahin leiser und leiser der Ton.
Immer das Eine nur weiß sie, und singt nur das Eine. Nur Liebe
Wirbelt ihr schmetterndster Schlag, schmachtet ihr leisester Laut.
Nimmer müde gleichwohl dem ewigen Einen zu lauschen,
Wallt im melodischen Busch Psyche, die Edlere, hin.
Höhere Ahnungen weckt, es schwellt in unsterbliche Sehnsucht
Ihr das unendliche Eins Sinnen und Seel' nnd Gemüth.

Edlere Psyche, nur dir erschwillt die Kehle Bardalens.

Schönere Psyche, nur dir huldigt der Schwan des Gesangs.
Dir an die duftende Brust sich schmiegend, entweht ihm im Liede
Jeglicher lechzende Schmerz, jegliche irdische Angst.
Ja, er gesteht es, er hat es nicht hehl. Dich Eine nur meint er,
Dich nur weiß er, nur dich mag er und tönt nur von dir.

Sehnsucht.

Wehmuth, die mich hüllt,
Welche Gottheit stillt
Mein unendlich Sehnen!
Die ihr meine Wimpern näßt,
Namenlosem Gram entpreßt,
Fließet, fließet Thränen!

Mond, der lieb und traut
In mein Fenster schaut,
Sage, was mir fehle!
Sterne, die ihr droben blinkt,
Holden Gruß mir freundlich winkt,
Nennt mir, was mich quäle!

Leise Schauer wehn,
Süßes Liebeflehn
Girrt um mich im Düstern.
Rosen und Violenduft
Würzen rings die Zauberluft,
Holde Stimmen flüstern.

In die Ferne strebt,
Wie auf Flügeln schwebt
Mein erhöhtes Wesen.
Fremder Zug, geheime Kraft,
Namenlose Leidenschaft,
Laß, ach laß genesen!

Aengstender beklemmt
Mich die Wehmuth, hemmt
Athem mir und Rede.
Einsam schmachten, o der Pein!
O des Grams, allein zu seyn
In des Lebens Oede!

Ist denn, ach, kein Arm
Der in Freud' und Harm
Liebend mich umschlösse?
Ist denn, ach, kein fühlend Herz,
Keines, drinn in Lust und Schmerz
Meines sich ergösse?

Die ihr einsam klagt,
Einsam wenn es tagt,
Einsam wenn es nachtet,
Ungetröstet, ach, verächzt
Ihr das holde Daseyn, lechzt,
Schmachtet und verschmachtet.

Alles um Liebe.

Was ist es, das die Seele füllt?
Ach Liebe füllt sie, Liebe!
Sie füllt nicht Gold noch Goldes Werth,
Nicht was die schnöde Welt begehrt;
Sie füllt nur Liebe! Liebe!

Was ist es, das die Sehnsucht stillt?
Ach Liebe stillt sie, Liebe!
Sie stillt nicht Titel, Stand noch Rang,
Und nicht des Ruhmes Schellenklang,
Sie stillt nur Liebe, Liebe!

Was ist's, wonach das Herz zerlechzt!
Es lechzet, ach, nach Liebe!
Es schmachtet nicht nach Druck und Kuß,
Nicht nach der Wollust Vollgenuß;
Es schmachtet nur nach Liebe.

Gern geb' ich was ich hab' und bin,
Gern geb' ich's hin um Liebe.
Des Reichthums bunter Seifenschaum,
Der Wollust Rausch, des Ruhmes Traum,
Was frommt es ohne Liebe!

Viel süßer ist's, gering und arm
An treuer Brust verschmachten,
Als ungeliebt und liebelos
Den Tag verprassen und im Schooß
Der Wollust übernachten!

Liebt herzlich mich, liebt schmerzlich mich
Die Eine, die ich meine;

Nimm alles, alles hin, Geschick,
Nimm Ruh' und Ruhm und Lebensglück,
Mir g'nügt, mir g'nügt die Eine.

Und sollt' ich fern von Ihr, von Ihr
Dahin mein Leben trauern,
Und wüßte nur, daß du mich liebst,
Daß du mir, Herzgeliebte, bliebst,
Wer dürfte mich bedauern?

Und wär' ich in der Sklaverei,
In freudenloser Wildniß,
Und wäre dein, nur dein gewiß,
So wär' die Sklaverei mir süß,
Und Paradies die Wildniß.

Und hüllte Todesfinsterniß,
Dich, meines Lebens Sonne,
Und stürb' ich, nur von ihr gemeint,
Von ihr beklagt, von ihr beweint,
So wär' der Tod mir Wonne.

Viel besser ist's, jung, kräftig, kühn
Im Arm der Liebe sterben,
Als ungeliebt und liebelos
In dumpfer Freuden mattem Schooß
Veralten und verderben.

Die Erscheinung.

Ich lag auf grünen Matten,
An klarer Quellen Rand.
Mir kühlten Erlenschatten
Der Wangen heißen Brand.
Ich dachte dieß und jenes,
Und träumte, sanftbetrübt,
Viel Süßes mir und Schönes,
Was diese Welt nicht giebt.

Und sieh, dem Hain entschwebte
Ein Mägdlein sonnenklar.
Ein weißer Schleier webte
Um ihr nußbraunes Haar.

Ihr Auge, feucht und schimmernd,
Umfloß ätherisch Blau,
Die Wimper näßte flimmernd
Der Wehmuth Perlenthau.

Ein traurend Lächeln schwebte
Um ihren süßen Mund.
Sie schauerte! Sie bebte!
Ihr Auge, thränenwund,
Ihr Hinschau'n liebesehnend,
So wähnt' ich, suchte mich.
Wer war wie ich so wähnend,
So selig, wer, wie ich?

Ich auf, sie zu umfassen!
Und ach, sie trat zurück.
Ich sah sie schnell erblassen,
Und trüber ward ihr Blick.
Sie sah mich an so innig,
Sie wies mit ihrer Hand,
Erhaben und tiefsinnig,
Gen Himmel und verschwand.

Fahr wohl, fahr wohl, Erscheinung!
Fahr wohl, dich kenn' ich wohl!
Und deines Winkes Meinung
Versteh' ich, wie ich soll. . .
Wohl für die Zeit geschieden,
Eint uns ein schön'res Band.
Hoch droben, nicht hienieden
Hat Lieb' ihr Vaterland!

Die Täuschung.

Im Erlenbusch, im Tannenhain,
In Sonn- und Mond- und Sternenschein
Umlächelt mich ein Bildniß;
Ob dessen Lächeln klärt sich schnell
Die Dämmerung in Himmelhell,
In Paradies die Wildniß.

Es schimmert in der Abendluft,
Es flimmert in dem Morgenduft,
Es tanzet auf der Aue.
Es flötet in dem Wachtelschlag,
Und spiegelt sich im klaren Bach,
Und badet in dem Thaue.

Es naht in holder Traulichkeit
Sich mir in tiefster Dunkelheit
So schüchtern und so leise;
Es lullt mich wohl in sanfte Ruh',
Und haucht im Schlaf' mir Träume zu
Von wundersüßer Weise.

Ich öffn' ihm sehnend meinen Arm,
Und streb', es traut und liebewarm
An meine Brust zu drücken.
Ich hasch', und hasche leere Luft,
Und nichtig, wie im Nebelduft,
Entschwimmt es meinen Blicken.

Wer bist du, holdes Luftgebild,
Das engelhold und engelmild
Mit Schmerz und Lust mich tränket?
Bist du ein Bothe beſſ'rer Welt,
Der mich aus diesem öden Feld
Fern in die Heimath winket?

Fleuch, fleuch voran! Ich folge dir.
Bei dir ist Seligkeit, nicht hier!
Sprich, wo ich dich erfasse,
Und, ewig dicht an dich geschmiegt,
Und ewig fest an dich gefügt,
Dich nimmer, nimmer lasse!

Minnesang.

Gar verloren, ganz versunken,
In dein Anschau'n, Lieblinginn,
Wonnebebend, liebetrunken
Schwingt zu dir der Geist sich hin.
Nichts vermag ich zu beginnen,
Nichts zu denken, dichten, sinnen,
Nichts ist, was das Herz mir füllt,
Huldinn, als dein holdes Bild.

Süße, Reine, Makellose,
Kalt und keusch wie Jennerschnee,
Ungeschminkte rothe Rose,
Ungesonnte Lilie,

Anmuthreiche Anemone,
Aller Schönheit Preis und Krone,
Weißt du auch, Gebieterinn,
Wie ich ganz dein eigen bin?

Huldinn, dir hab' ich ergeben
Seel' und Leib und Herz und Sinn.
Ohne dich wär' Tod das Leben,
Und mit dir der Tod Gewinn.
Süßer ist es, dir zu frohnen,
Als zu tragen goldne Kronen,
Edler, deinem Dienst sich weihn,
Als des Erdballs Herrscher seyn.

Wenn ich, Traute, dich erblicke,
Wird die Seele mir so klar;
Wenn ich dir die Hände drücke,
Zuckt's in mir so wunderbar.
Des Olympus hohe Zecher
Labt nicht so der Nectarbecher,
Der Ambrosia Genuß,
Als mich labt dein keuscher Kuß.

Mich umbeben süße Schauer,
Kraft und Athem mangeln mir.
Freude schüttelt mich und Trauer,
Bange Scheu und Gluthbegier,
Wenn ich mich dem Heiligthume
Deines Kelches, edle Blume,
Zitternd nahe, Nelkenluft
Mich umweht und Ambraduft.

Könnt' ich, ach, dich nur umfangen
Einen langen Sommertag,
Weidend auf den Rosenwangen,
Lauschend auf des Herzens Schlag!
Könnt' ich, ach, dich nur umflechten
In den längsten Winternächten,
Eingewiegt auf weichem Flaum,
Dir im Arm, in seidnen Traum.

Dürft' ich Zeit und Muß' und Leben
Einzig dir, Ellwina, weihn!
Dürft' ich handeln, dulden, streben
Für dich und mit dir allein!

Wahrlich, dann wär' Daseyn Wonne
Und wenn einst des Daseyns Sonne
Unterging' in Finsterniß,
Wär' auch Untergang mir süß.

Sollte Dunkel Den umweben,
Dem Ellwinens Auge glänzt?
Sollt' ich vor der Urn' erbeben,
Die Ellwina weinend kränzt?
Sollt' ich nicht, du kühle Kammer,
In dir schlummern sonder Jammer?
Horch, Ellwina wehmuthsvoll
Seufzt: mein Liebling schlumm're wohl!

Und wie bald ist nicht verronnen
Solches Schlummers kurze Nacht!
Schau, schon glänzen andre Sonnen!
Schau, das ew'ge Frühroth lacht;
Wo auf amaranth'nen Matten
Seelen sich zu Seelen gatten.
Trennung ist das Loos der Zeit,
Ewig einigt Ewigkeit!

Der Traum.

Einen süßen Traum hab' ich geträumet.
Rosig war sein Gürtel; goldbesäumet
War der Fittig, der den Gaukler trug.
Spottend ist der Flatt'rer mir entflogen,
Tückisch hat der Täuscher mich betrogen,
Dennoch dankt mein Herz ihm den Betrug.

Abend war es, und im Abendschimmer
Stand ich auf Arkonens heil'ger Trümmer,
Schau'te staunend in die weite See.
Leuchtend in des Spatroths Widerscheine,
Stand bei mir die namenlose Eine,
Die ich wachend träumend einzig seh.

Schön bekränzt mit Schlüsselblumenglocken,
Floß ihr Haar in schweren blonden Locken,
Von des Zephyrs Odem aufgehaucht.
Weiß und schwellend, wie des Schwans Gefieder,
Wallt' ihr Schneegewand die Hüften nieder,
In der Abendsonne Gold getaucht.

Röther brannten jetzt des Spatroths Gluthen,
Düst'rer donnerten die düstern Fluten,
Groß und fei'rlich sank die Sonn' hinab.
Rings umrauschte sie des Meeres Fülle;
Aber plötzlich ward es stille, stille,
Wie um eines guten Menschen Grab.

Staunend schau'ten wir vom schroffen Hügel
Nieder in des Meeres Lasurspiegel,
Staunender zum Abendroth empor.
Schon erblass'ten seine Purpurnelken.
Schau, da dämmert' aus den Duftgewölken
Bleich und lieb der Abendstern hervor.

Und mir ward, als hört' ich Angstgestöhne,
Grabgewimmer, dumpfe Jammertöne
Von dem blassen Stern' herüberwehn.
„Stern der Liebe, rief ich mit Erstarren,
Siehst du auch, du Blasser, Gräber scharren,
Herzen brechen, Leben untergehn?"

Schwärmend rief ich's, und die Edle blickte
Schweigend mir in's Auge. Schweigend drückte
Sie die Hand mir. Und von süßem Schmerz
Ueberwältigt, sank die Tadellose,
Eine blasse, sturmgebeugte Rose,
Angesichts des Weltalls mir an's Herz.

Horch, da wandelte das Angstgestöhne
Plötzlich sich in Hymenäentöne.
Brautgesänge schollen Chor um Chor.
Töne, wie sie Dulon nicht entquollen,
Wie sie Franklins Glocken nicht entschwollen,
Schlichen schmelzend in mein trunk'nes Ohr.

Von der Sterne Schimmerlicht umflossen,
Von der Locken Goldgewölk umgossen,
Lag die Huldinn athmend mir im Arm.
Weggeschwemmt war aus dem sel'gen Herzen,
Das an ihrem schlug, die Gluth der Schmerzen,
Weggewaschen jeder alte Harm.

Eine große, selige Minute
Hielt ich so das Schöne und das Gute
Angeschmiegt an die getreue Brust.
Aber ach, der beerenreichen Trauben
Keine dem gewünschten Baum zu rauben,
War zu lockend die verbot'ne Lust.

Nur den leisesten der Küsse drückte
Ich auf ihre Lippen. Plötzlich zückte
Mir es rächerisch durch Mark und Bein.
Aufgeschüttelt aus dem süßen Traume,
Fand ich mich im weiten, öden Raume,
Fand ich, ach, im Weltall mich allein!

Also hat mich Phantasus berücket.
Täuschend hat der Gaukler mich entzücket
In der Fabel luft'ges Paradies.
Tückisch hat der Falsche mich verlassen.
Dennoch kann ich nicht den Täuscher hassen.
Traum und Wahn sind Liebenden so süß.

An Sie.

Ich denk' an dich, und holde Fantasieen
Und rosenfarbe Träume schmeicheln mir.
Mein liebelechzend Herz zerschmilzt in Elegieen,
Und jedes Echo spricht von dir.

Getragen von dem Fittig der Gedanken,
Gehoben von der Schwinge der Begier,
Entschwebt der freie Geist des Raumes engen Schranken,
Und pflegt Vertraulichkeit mit dir.

Doch, wenn auch leiblich nun ich zu dir fliege,
So überwältigt mich geheimes Grau'n,
Der Blöde wagt es nicht, die seelenvollen Züge,
Das klare Antlitz anzuschau'n.

Mein Blick bebt schüchtern vor dem deinen nieder.
Von ferne steh' ich träumend. Jedes Wort,
Das dir entsäuselt, klingt aus meinem Innern wieder,
Ein liebelispelnder Accord.

Wenn im Vorüberfliehn dein Kleid mich streifet,
Dein irrend Auge meines blinzelnd faßt,
Dein himmelheller Blick den meinigen ergreifet,
So stockt die Rede. Itzt erblaßt,

Itzt feuert mir die Wange. Nebel flirren
Vor meinen Augen; jeder Umriß schwankt,
Es schwindelt der Begriff in ausgangslosen Irren,
Und rings die Feste rollt und wankt.

Doch, wenn du schonend deine Macht gebrauchest,
Mir mild und gütig in das Auge blickst,
Ein leises: Denke mein! mir in die Seele hauchest,
Und scheidend mir die Hände drückst;

Dann fühl' ich mich von aller Pein genesen,
Von aller Aengstlichkeit mich hergestellt;
Wie vom Olymp herab, schau't mein erhöh'tes Wesen
Mitleidig auf die Quaal der Welt.

Selbst glücklich, möcht' ich rings um mich beglücken,
Den Todfeind wie den Busenfreund umfahn,
Erbarmend an mein Herz selbst das Verbrechen drücken,
Und mich dem Orkus liebend nahn.

Das Sieb der Danaiden möcht' ich füllen,
Dem müd'gequälten Sisyph Kühlung wehn,
Prometheus Fesseln brechen, Tantals Hunger stillen,
Ixions Rad mitleidig drehn.

Ein himmlisch Feuer fühl' ich in mir lodern,
Es dränget mich des Gottes strenger Drang,
Rings die Vortrefflichen zum Kampf herauszufodern,
Sieg gelt' es oder Untergang!

Nicht woll'st du hadern dann mit solchen Trieben;
Heischt, der sie hegt, doch nichts von dir zurück!
Ihm g'nügt sein Saitenspiel, die Wollust, schön zu lieben,
Dein Anschau'n, Huldinn, und dein Blick.

Er und Sie.

Sie.

Weg ist sie, Gottes Sonne. Wohlthunsmüde
Schied sie von dannen, schlief in Frieden ein.
Fahr' wohl, du schönes Licht! und wiege gleicher Friede
Einst in den langen Schlaf uns ein!

Er.

Fahr' wohl! Fahr' wohl! du scheidest sonder Kummer;
Steigst glänzend wieder aus der Nacht hervor.
So blüht Ellwina einst aus jenem längern Schlummer
Verherrlicht und verklärt empor.

Sie.

Wie glänzt der Westen! Erwin, sieh, wie wallen
Die rothen Fluten um der Sonne Grab!
Es regnet Rosen, Erwin! Diamanten fallen
Aus jenem Duftgewölk' herab.

Er.

Und regnen einstens diese Rosen, fallen
Des Thaues Perlen einst auf meinen Stein;
Wird auch Ellwina wol zu Erwins Hügel wallen
Und Blumen auf den Stillen streu'n?

Sie.

Wie sagst du, Erwin? . . . Ach, die klare Bläue,
Die rings um uns, ein wogend Lichtmeer, schwillt!
Wie diese laut're Flut, wie diese Füll' und Treue
Des matten Herzens Lechzen stillt!

Er.

Dieß matte Herz lechzt, Beste, nach dem Lande,
Wo das Verhängniß sich der Lieb' erbarmt;
Wo, alles Zwanges los, und ledig aller Bande,
Sich selig Seel' und Seel' umarmt.

Sie.

Siehst du den regen Punkt hoch in den Lüften?
Hörst du der Lerche wirbelnd Abendlied?
Jetzt schweigt sie, kreis't herab auf thauberauschte Triften,
Und sinkt ins hochbegras'te Ried.

Er.

Die Glückliche! Sie lebt ein selig Leben!
Ihr kürzt den Tag die süße Harmonie.
Die süße Nacht verwallt ihr zephyrleicht und eben
Am Busen der geliebten Sie.

Sie.

Zurück, du Rascher! du zertrittst das Veilchen,
Von Thau und Düften schwer hinabgedrückt.
Verstreue deinen Duft, verblühe, frommes Veilchen,
Von meinem Finger ungepflückt.

Er.

Du wolltest Florens Lieblingskind verachten?
Mißgönnen wolltest ihm den Stolz, die Lust,
Sein Leben auszublühn, sein Daseyn auszuschmachten,
An eines Engels reiner Brust?

Sie.

Wie meinst du, Erwin? . . . Erwin, welche Frische!
In wollustreichen Würzen schwimmt die Luft.
Die kleebeblümte Flur, die thaubesprengten Büsche,
Sie träufeln Balsam, strömen Duft.

Er.

Es ist der Liebe Hauch, der um uns säuselt,
Es ist der Liebe Athem, der uns kühlt,
Der Liebe Lispel ist's, der deine Locken kräuselt,
Und fächelnd um die Wange spielt!

Sie.

Ja wohl ist's Abglanz einer ew'gen Güte,
Die in den rothen Wolken dort sich mahlt.
Wohl ist es Kraft und Huld, die uns aus jeder Blüthe,
Aus jedem Halm entgegenstrahlt!

Er.

Und die mir strahlt in dieser Wangen Blüthe,
In dieser Augen himmelklarem Licht,
O wandellose Huld, o engelreine Güte,
Die jedem dieser Züg' entspricht!

Sie.

Ja, schön bist du, du unsers Lebens Wiege
Und einstens unser Grab. . . Ach, wenn ich nun
An deiner kalten Brust, du gute Mutter, liege,
So laß mich schuldlos an dir ruhn!

Er.

Ja, schön ist unser Stern im Frühlingsgrüne;
Doch schöner ist ein menschlich Angesicht,
Wenn leis' aus jedem Zug', und laut aus jeder Miene
Der Seele hohe Schönheit spricht;

Wenn Kindessinn im Wangengrübchen wohnet,
Der Rührung Thau in langen Wimpern bebt,
Auf wolkenloser Stirn die Ruh' der Unschuld thronet,
Und um die frischen Lippen schwebt.

Die Flur erschließt sich lauen Regengüssen,
Der Blume Kelch dem jungen Morgenlicht.
So fühlt zu solcher Huld das Herz sich hingerissen
Und liebte gern und darf es nicht.

Sie.

Und darf nicht, Erwin? ... Erwin, welches Schmettern!
Sie ist's, die Sängerinn, die Nachtigal!
Laß, Sängerinn, laß ab! Dein Flöten und dein Schmettern
Weckt mir im Herzen süße Quaal!

Er.

Die süße Quaal laß, Traute, dich nicht reuen!
Ist dem Entzücken doch die Quaal verwandt.
Laß durch des Hades Grau'n den Nachtpfad uns nicht scheuen!
Er führt uns in das helle Land,

Wo Psychens Eros sich versöhnt erbarmet,
Wo Sappho's Herz an Phaons Busen schlägt,
Wo an getreuer Brust, an Hero's Brust, erwarmet,
Leander süßer Ruhe pflegt.

Horch, wie es flötet! Weckt kein leises Sehnen,
Kein süßes Ahnen dieser Ton in dir?
Du wendest dich? du weinst? Was deuten diese Thränen,
Was weissagt dieß Erblassen mir?

Nein, länger, länger duld' ich's nicht. Zu brechen
Droht dieses Herz, zurückgedrängt in sich.
Laß, theure Seele, laß das große Wort mich sprechen:
Ellwina, ach, ich liebe dich!

Sie an Ihn.

O Erwin, welche Wehmuth, welch Entzücken
Durchbebt mich seit den sel'gen Augenblicken,
Die mir unlängst, von deinem Arm umschlossen,
So hell verflossen!

Als du so flehend mir in's Auge blicktest,
Als du so blöd' und bang' an dich mich drücktest,
Als mir zum erstenmal, was in dir brannte,
Dein Mund bekannte.

Noch immer wähn' ich, Trauter, dich zu sehen,
Ich höre noch dein herzerweichend Flehen,
Wie Lieblingsweisen ewig um uns singen,
Tief in mir klingen.

Ich fühle noch der Pulse rasches Jagen,
Dem deinigen mein Herz entgegenschlagen,
Dem deinigen des Busens rege Wellen
Entgegen schwellen.

Ich weiß es noch, und ich vergess' es nimmer,
Wie du, umgossen von des Spatroths Schimmer,
In deiner schlanken Schönheit vor mir standest,
Dann mich umwandest,

Dann wieder los mich ließest, dann es wagtest,
Das Unaussprechliche mir stammelnd sagtest,
Und, während du es auszusprechen rangest,
Mich heiß umschlangest. . .

O Gott, wie ward der Armen da zu Muthe!
Wol zehnmal floh und kam in der Minute
Das Blut mir ins Gesicht. Der Boden wankte,
Die Feste schwankte,

Und um mich rollten rings die lichten Sphären;
Dem Aug' entquollen wollustreiche Zähren;
Ich stand die seligste der Viertelstunden
Von dir umwunden.

O Erwin, welche Wehmuth, welch Entzücken
Durchströmt seit jenen schwulen Augenblicken
Dein armes Mädchen! Welches süße Wähnen
Und welches Sehnen!

Wie trunken wandl' ich in der Meinen Mitte.
Es irrt mein Fuß, es taumeln meine Tritte.
Der Träumenden verwehen, wie Secunden,
Die Tagesstunden.

Willkommen naht die Nacht. Zu Bette legen
Die Andern sich, um süßer Ruh' zu pflegen;
Gedankenvoll sitz' ich bei Mondenschimmer
Im engen Zimmer.

Es gaukeln um mich holde Fantasieen;
Mein Ohr umtönen ferne Melodieen;
Mein Aug' umschweben himmlische Gesichte
Im Dämmerlichte.

Ich schaud're auf, und um mich ist's so stille.
Aus Duftgewölken weint des Mondes Fülle.
Dann droht es mir mit ungestümem Drängen
Die Brust zu sprengen.

Ach Erwin! dieses Staunen, dieses Wähnen,
Dieß wache Träumen, diese süßen Thränen,
Die ungerufen meinem Aug' entgleiten,
Kannst du sie deuten?

Ach schweig nur, schweig nur! Von Beschämung brennen
Mir schon die Wangen. . . Erwin, nur bekennen
Muß ich die süße Schuld, die blöden Triebe. . .
Ich liebe, liebe!

Der Abend.

Der Abend blüht.
Arkona glüht
Im Glanz der tiefgesunk'nen Sonne.
Es küßt die See
Die Sinkende,
Von Ehrfurcht schauernd und von Wonne.

Ein grauer Duft
Durchwebt die Luft,
Umschleiert Daura's güld'ne Auen.
Es rauscht umher
Das düstre Meer,
Und rings herrscht ahnungreiches Grauen.

O trautes Land!
O heil'ger Strand!
O Flur, die jede Flur verdunkelt!
Flur, deren Schooß
Die Blum' entsproß,
Die alle Blumen überfunkelt!

Paart nicht den Schnee
Der Lilie
Die Holde mit der Gluth der Rosen?
Die Au', Ein Kranz
Voll Duft und Glanz,
Reicht ihr den Preis, der Tadellosen.

Ihr Ambraduft
Durchweht die Luft,
Und würzet rings die Näh' und Ferne.
Und stirbt das Licht
Des Liedes nicht,
So reicht ihr Nam' einst an die Sterne.

O trautes Land,
O hehrer Strand,
Sey stolz auf deiner Blumen Blume.
Das heil'ge Meer
Und rings umher
Die Inseln huld'gen deinem Ruhme. . .

Nacht hüllt den Strand.
Arkona schwand.
Verlodert sind des Spatroths Gluthen.
Das Weltmeer grollt,
Und bluthroth rollt
Der Vollmond aus den düstern Fluten.

Das Abendroth.

Der Abend blüht!
Der Westen glüht!
Wo bist du holdes Licht entglommen?
Aus welchem Stern herabgeschwommen?

Ein lichter Brand,
Flammt See und Land.
Es lodern in dem rothen Scheine
Die Fluren rings und rings die Haine.

Wie sieht so hehr
Das düstre Meer!
Die Welle tanzt, des Glanzes trunken,
Und sprüht, lusttaumelnd, Feuerfunken.

Es mahlt der Strahl
Das liebe Thal,
Das sie bewohnt, der Holden Holde,
Mit Rosengluth und mattem Golde.

Geuß, Hesperus,
Mit leisem Gruß',
Auf sie, den Inhalt meiner Lieder,
Die Schönste deiner Rosen nieder!

Viel schöner blüht,
Viel wärmer glüht
Die blasse Rose ihrer Wangen,
Und weckt inbrünstiges Verlangen.

Von Ihr Ein Blick,
Ein Wink, Ein Nick
Durchzuckt elektrisch Mark und Leben
Und macht den feinsten Nerv' erbeben.

Drum, Hesperus,
Beut Gruß und Kuß
Der Herrlichen, der Tadellosen,
Und opfr' ihr deine schönsten Rosen.

Bewunderung
Und Huldigung
Heischt nur das Schön, das ewig lebet,
Weil Huld und Heiligkeit es hebet.

Die Mondnacht.

Siehe, wie die Mondenstrahlen
Busch und Flur in Silber mahlen!
Wie das Bächlein rollt und flimmt!
Strahlen regnen, Funken schmettern
Von den sanftgeregten Blättern,
Und die Thauflur glänzt und glimmt.
Glänzend erdämmern der Berge Gipfel,
Glänzend der Pappeln wogende Wipfel.

Durch die glanzberauschten Räume
Flüstern Stimmen, gaukeln Träume,
Sprechen mir vertraulich zu.

Seligkeit, die mich gemahnet,
Höchste Lust, die süß mich schwanet,
Sprich, wo blühst, wo zeitigst du?
Sprenge die Brust nicht, mächtiges Dehnen!
Löschet die Wehmuth, labende Thränen!

Wie, ach, wie der Qual genesen?
Wo, ach, wo ein liebend Wesen,
Das die süßen Qualen stillt?
Eins ins andre gar versunken,
Gar verloren, gar ertrunken,
Bis sich jede Oede füllt. . .
Solches, ach, wähnt' ich, kühlte das Sehnen,
Löschte die Wehmuth mit köstlichen Thränen.

Eine weiß ich, ach, nur Eine,
Dich nur weiß ich, dich, du Reine,
Die des Herzens Wehmuth meint.
Dich umringend, von dir umrungen,

Dich umschlingend, von dir umschlungen,
Gar in Eins mit dir geeint. . .
Schon', ach, schone des Wonneversunk'nen!
Himmel und Erde verschwinden dem Trunk'nen.

Der transparente Mondschein.

Ist es Medea, die uns mit dem Drachengespann
durch die Luft hin
Sausendes Schwung's entführt? Zauber Armidens, bist du's,
Der aus den Steppen des Seyns uns entrückt in
die dicht'rische Insel,
Die für Rinaldo und sich eigends die Täuschende schuf?
Welch wollüstiges Kühl! Welch lüsternlockendes
Zwielicht!
Schau, wie rollet der Mond über den
Bergen dahin!
Glänzende Wolken verschleiern des Wandelnden
freundliches Antlitz.
Siehe, sie wandeln hinweg, glänzender wandelt er hin.

Rings erschimmern die Häupter der Berg' und die Wipfel des Waldes.
Silberne Strahlen durchsprühn flitternd das säuselnde Laub.
Lichthell funkelt der Bach, und jegliche zitternde Welle
Spiegelt dein leuchtendes Bild, freundliche Luna, zurück.
Komm, Geliebte, mit mir in die traulich dämmernde Gegend,
Hier durch die thauige Flur, dort durch das grasige Ried;
Hier an den blumigen Rand des kalmusduftenden Seees,
Dort in den dämmernden Hain, drinnen die Nachtigall schlägt!
Horch, wie sie schlägt! Wie dämmerts im Hain! Hellsilberne Tropfen
Regnen die Wipfel herab. Kühl ist's und schaurig im Hain.
Inniger, meine Geliebte, umflicht mich, inniger, enger!

Schaurig und kühl ist der Hain, einsam und
schaurig die Nacht.
Bei den Schatten des Hains, bei der Waldnacht
heiligen Mächten,
Bei den Gestalten, die blaß wanken im
raschelnden Hain,
Bei den Schauern der Nacht, bei jenem rollenden
Monde,
Welcher dein Antlitz bestrahlt, welcher dein
Auge verklärt!
Wie ich dich liebe, Geliebte, so liebte dich keiner,
so liebet
Keiner in Ewigkeit dich; ewiglich lieb' ich
dich so.
Bei den Düften des Hains, bei dem Ambraathem
der Matten,
Bei den Stimmen, die rings flüstern im
säuselnden Hain,
Bei den Gewalten der Nacht, bei jenem rollenden
Monde,
Der in der Thräne glänzt, die in den Wim-
pern dir bebt. . .

Liebe, liebe auch mich, wie ich dich liebe,
Geliebte,
Herzlich und schmerzlich und wahr liebe, Geliebte, auch mich!
Inniger, Traute, umflicht mich, noch brünstiger, inniger, enger!
Beben Entzückungen nicht rings durch das
Herz der Natur?
Zittern nicht funkelnde Thränen auf Gräsern und
Blättern und Blumen?
Strömt nicht edenischer Glanz, magische
Hellung um uns?
Weint nicht lächelnd der Mond? Erschauert nicht
liebend die Landschaft. . .
. . . Ach, die Landschaft erblass't! Schau, es
erlöschet der Mond!
Ausgestorben ist alles! erloschen! eröbet! nachtschwarz!
Ewig im Innersten nur glänzet und glühet
es mir!

Ihre Blumen.

Ihr Blumen, welche Sie geweiht,
Und die ich sorgsam aufgespart,
Ihr zaubert die Vergangenheit
Mir um zu lichter Gegenwart.

Sieh, Traute, diesen Kornblumkranz,
Einst deiner Locken schlichte Zier!
Du flogst dahin im leichten Tanz,
Sahst trüb' mich stehn und gabst ihn mir.

Kennst du noch die Levkoje wol?
Einst hob sie dein hochschlagend Herz.
Es schien der Mond. Der Abschied scholl.
Dieß Blümchen brach des Abschieds Schmerz.

Sieh dieses Rosenzwillingspaar,
Einst strömt' es süße Düfte dir.
Es welkt', es starb, und undankbar
Warfst du es hin. Ich barg es mir.

Dieß güldne Sternchen funkelte
Auf unsrer Zilie grünem Maal.
Du pflücktest es, Holdselige,
Und gabst es mir im Abendstrahl.

Dort, wo am Strand' die Flut sich bricht,
Du ruhtest auf dem mächt'gen Stein,
Gabst du mir dieß Vergißmeinnicht.
Nein, Traute, nie vergess' ich dein.

Und als ich auf Temorens Höh'n
Dir flehend in das Auge sah,
Erhörtest du das stumme Flehn,
Und nicktest ein erbarmend Ja.

Doch, wenn ich euch, ihr Nelken, seh',
Ihr schmücktet jüngst noch ihre Brust,
So überschwemmt mich selig Weh,
Mich überdrängt qualvolle Lust.

O Blümchen, deren jedes ruft
Erinnerungen mir in's Herz;
Zwar farbelos und arm an Duft,
Tränkt ihr mich doch mit Wonn' und Schmerz.

Ach, treuer Lieb' ist nichts gering,
Was sie durch treue Lieb' erwand.
Nicht feil ist ihr um Stern und Ring
Ein Blümchen aus geliebter Hand.

Seine Blumen.

Tausend der Blumen blühn in meinem Garten.
Schon durch des Jennerschnee's kristall'ne Rinde
Drängen sich frühlingahnend des Galanthus
Silberne Glöckchen.

Tief im Gesträuch' erschwillt goldgelb die Christwurz,
Rings auf den Beeten brennt die Gluth der Krokos,
Heimlich erröthend strömt das blöde Veilchen
Köstliche Düfte.

Lockt dich der Schmelz der vielgefärbten Primel?
Freut dich der Silberstaub der Sammtaurikel?
Liebst du vielleicht der liebesiechen Echo
Blendenden Günstling?

Tausend der Blumen funkeln in dem Kranze,
Welcher dem Sommer kühlt die Gluth der Schläfen,
Lilie du und Nelk' und du, o Rose,
Zypriens Liebling.

Tausend der Blumen blüh'n vom Lenz zum Herbst mir.
Pflückt' ich nicht oft die duftigsten und schönsten,
Barg sie zunächst an's Herz mir, wahrte sorgsam
Tief sie im Busen?

Dir sie zu geben, wenn der Abend weh'te,
Dir sie zu reichen, wenn es galt zu scheiden,
Daß sie ein leises Denke mein! dir hauchten,
Schmachtet' und brannt' ich.

Aber mich hielt die Angst, verschmäht die arme
Gabe zu sehn, ach, von der Hochverehrten.
Traurig entwand ich dir mich, meine Blumen
Welketen traurig.

Klein und gering sey treuer Liebe Gabe!
Dennoch verschmäht zu sehn die arme Gabe,
Knicket des Lebens Blume, drückt den Stachel
Tief in den Herzschlag.

Die Bitte.

Theures Mägdlein, wenn ein and'rer Himmel,
Doch kein schön'rer, einstens um dich wallt;
Wenn der Stadt zerstreuendes Getümmel
Lauter itzt, itzt dumpfer um dich schallt;
Wenn die bunten Gecken um dich gaukeln,
Kreiseln gleich sich um dich drehn und schaukeln,
Schaalen Weihrauch deiner Schönheit streu'n;
Dann, Geliebte, denke mein!

Wenn du, satt des seelelosen Lärmens,
Abends in dein einsam Zimmer eilst,
In der Wonne dann des süßen Schwärmens
Noch ein stilles Stündchen staunend weilst;

Dann dem Genius der Ruhe winkest,
Dann dem Schlummer in die Arme sinkest,
Der dich wiegt in holde Träumerei'n,
Edle Seele, denke mein!

Wenn, dieweil die müde Schöpfung feiert,
Und die Dämmerung die Welt verhüllt,
Sanfte Schwermuth deinen Geist umschleiert,
Und von Ahnungen dein Busen schwillt,
Zarte Sorgen dann dein Herz beklemmen,
Thränen deine Wimper überschwemmen,
Süße Thränen, die die Neugier scheu'n,
Edle, so gedenke mein!

Ich gedenk' an dich in meiner Wildniß,
In der Einsamkeit vertrautem Arm.
Durch das tiefe Dunkel glänzt dein Bildniß,
Täuscht holdlächelnd des Verlass'nen Harm.
Wenn das Spatroth mein Gemach durchschimmert,
Hesperus in meine Fenster flimmert,
Früh mich weckt Aurorens rother Schein,
Immer, Edle, denk' ich dein.

Wenn ich lese, funkelt mir aus jeder
Zeile deines Namens theurer Zug.
Wenn ich schreibe, zeichnet meine Feder
Unwillkührlich den geliebten Zug.
Wenn ich lieg' und träume, horch, so schwimmen
Um mich ferne, leise, süße Stimmen.
Ach, die Stimmen nennen dich allein.
Immer, Edle, denk' ich dein.

Wenn ich einst das helle Land erfliege,
D'raus die Wahrheit und die Freiheit stammt,
Selig mich in jenen Räumen wiege,
Wo Orion und die Lyra flammt;
Oefter schweb' ich aus der hohen Ferne
Dann herab zum blassen Erdensterne,
Wiege dich in süßes Staunen ein. . .
Ewig, Edle, denk' ich dein.

Die Klage.

Siehe, wie die Fluren trauern,
Wie der Sonne gold'nes Licht
Durch den Flor von Regenschauern
Mühsam nur und weinend bricht!
Florens holde Kinder neigen
Ihre Häupter krank und matt.
Von den leisgeregten Zweigen
Taumelt raschelnd Blatt auf Blatt.
Ausgestorben sind die Wälder,
Einem Wahlplatz gleicht die Flur,
Einer Maalstatt Wies' und Felder,
Einer Wittwe die Natur.

Trauert immer, holde Auen,
Traute Fluren, trauert nur!
Hüllet euch in Nacht und Grauen,

Traure, traure nur, Natur!
Auch dein Freund und Liebling trauert,
Seines Geistes Licht ist hin;
Schimmerlose Nacht umschauert
Seinen gramumwölkten Sinn.
Leer ist seiner Pfeile Köcher,
Seines Bogens Sehn' erschlafft,
Ausgeschöpft der goldne Becher,
Ausgelöscht des Herzens Kraft.

Und mit Recht wohl mag ich trauern.
Fern von ihrer Mutterflur,
Im Bezirk von dumpfen Mauern,
Im Gebiet der Unnatur,
Wandelt, die ich einzig meine,
Die mir Sinn und Seele füllt,
Sie, die Klare, sie, die Reine,
Deren glanzumstrahltes Bild
Jenes Schön mir wiederspiegelt,
Das aus höhern Sphären stammt,
Die zum Heros mich beflügelt,
Und zum Halbgott mich entflammt.

Ach, und träumend mit der Menge,
Die des Herzens Glück nicht kennt,
Fortgerissen vom Gedränge,
Das nach eit'len Freuden rennt,
Von der Thorheit Ring umrungen,
Von des Eit'len Flut umrollt,
Schwindelnd von den Huldigungen,
Die die Schmeichelei ihr zollt;
Von der Lust Sirenentönen
Eingewiegt in Lethargie,
Denkst du wol, o Preis des Schönen,
Deines schlichten Freundes nie!

Oder widern deinem Herzen
Schellenklang und Flitterglanz?
G'nügt dir nicht der Saal voll Kerzen,
Voll Gesang und Spiel und Tanz?
Sehnst du wol mal aus der Schwüle,
Aus der Enge dich zurück
In die freie, weite Kühle,
In des Dörfleins ländlich Glück,
In die kleebeblümten Matten,

An den kalmusreichen Bach,
In des Gartens Blüthenschatten,
Unter deiner Lauben Dach?

Denkst du wol im Rausch' der Freuden,
Wol im Glanz', der dich umgiebt,
An des Freundes stilles Leiden,
Der dich unaussprechlich liebt?
Denkst du wol im frohen Reigen
Wonnetrunk'ner Jünglinge
An sein Dulden, an sein Schweigen,
An sein tief verhohl'nes Weh,
An sein Lieben sonder Tadel,
An sein Meinen treu und rein?
Tauschest nicht des Geistes Adel
Edles Weib, um äußern Schein?

O, so kehre, kehre wieder,
Holde Tochter der Natur!
Preis und Inhalt meiner Lieder,
Kehre heim auf uns're Flur!
Maienluft soll dich umfließen,

Veilchenodem um dich wehn;
Sprießen soll zu deinen Füßen
Güldenklee und Tausendschön;
Rosen sollen dich umreg'nen,
Blüthen auf dich niederschnei'n;
Jede Seele soll dich segnen,
Jedes Auge dein sich freu'n.

Und mit holdem Grußgesange
Soll dein Dichter dich empfahn.
Zitternd wird er, scheu und bange
Seiner Heißgeliebten nahn.
Schüchtern wird sein Blick dich fragen,
Wie die blöde Liebe pflegt,
Ob noch, wie in schönern Tagen,
Ihm dein Herz entgegen schlägt?
Glücklich, wenn der Zweifler findet,
Wes sein Herz sich kaum vermiss't!
Selig, wenn dein Blick verkündet,
Daß du, die du warst, noch bist!

An die Nacht.

Heilige Nacht, du kühlst mit leisem Fittig
Jede versengte Wange, trocknest jede
Thränende Wimper, lullst in süßen Frieden
Jeglichen Kummer.

Fächl', o gewünschte Nacht, auch ihre Wangen!
Schleuß ihr die seid'nen Wimper freundlich lullend!
Lispel' im süßen, ahnungreichen Traum ihr
Schmeichelnde Tröstung,

Daß sie, des Trostes froh, im Schlafe lächle,
Lächelnd die seid'nen Wimper wieder öffne,
Schöner erröthend, als des jungen Morgens
Züchtige Schimmer. . .

Heilige Nacht, mit deinem Rabenfittig
Fächel' auch mir die mattgesengte Schläfe,
Tauch' in des Schlummers Lethe dieses Herzens
Lechzende Sehnsucht;

Oder umgaukle, Fantasus, mich tröstend,
Wiege mich ein in ihre Feyenarme,
Laß auf dem Schwanenflaum' des reinen Busens
Nieder mich schlummern!

Schlummern zu dürfen, ach, in ihren Armen,
Opferte gern sein Diadem der König,
Gerne der Held sein Schwert, der Dichter gerne
Leyer und Lorbeer. . .

Heilige Nacht, du linderst jeden Kummer,
Kräftigest jeden Nerv, stählst jeden Muskel.
Sey denn, Gewünschte, auch dem frommen Fleher
Hold und gewärtig!

An die Sterne.

Niedergeschlummert war die müde Sonne,
Ueber die Flur lag rings der Nacht azurner
Mantel, durchwirkt von grüngeaugter Sterne
Güldenem Stickwerk.

Unter dem blauen golddurchwirkten Teppich
Standen auch Sie und ich im Dämmerschimmer,
Standen und stauneten und schau'ten liebend
Auf zu den Sternen.

Ueber der Holden vollgelockter Scheitel
Funkelte Kassiope, glänzte Zepheus,
Blitzete Perseus Schwert, flog Andromedens
Glänzender Gürtel.

Tönenden Fittigs stieg empor der Adler.
Feiergesang entfloß dem Schwan des Himmels.
Liebesgegirr entlispelte der Lyra
Bebenden Saiten.

Und von der Majestät der Nacht durchschaudert,
Jeglicher Blöd' entsagend, über jede
Feigheit erhöh't, umschlang ich die Geliebte
Feurigern Armes.

Und den Umschlingenden umschlang, Empfindung
Stöhnend, die Holde. Hoch schlug Herz am Herzen.
Flammend berührten sich die Wangen, leise
Zuckend die Lippen. . .

Und als ich auftaucht' aus der Wonnen Abgrund,
Siehe, da glänzten alle Sterne güld'ner.
Lodernder brannte Kassiope. Funken
Sprühete Zepheus.

Tönendern Schwunges stieg empor der Adler.
Liebesgegirr entquoll dem Schwan des Himmels.
Wonnegesang entlispelte der Lyra
Bebenden Saiten.

Selig erklangen alle Sphären. Alle
Glocken der Weltharmonika ertönten.
Feuriger pochten, Liebe klopften alle
Pulse des Weltalls.

Trunken noch immer, ach, des Nectarbechers,
Flammend noch immer von des Bechers Gluthen,
Wandl' ich dahin seitdem in süßer Liebe
Heiligem Wahnsinn.

Aber verklungen längst in ihrem Herzen
Ist des Moments, des wollustreichen, Nachhall.
Dem sie den Brand ins Herz warf, ihm nun wallt sie
Achtlos vorüber,

Würdiget ihn, dem sie so jüngst sich hingab,
Holderes Blickes nicht, noch süßern Wortes,
Schwebet dahin mit leichtem Muth, wirft, Freude,
Dir in den Arm sich.

Heilige Sterne, ahnen wahr die Weisen,
Wurde verschürzt durch euch der Menschen Schicksal,
Sagt, wer entfaltet mir, wer lies't mir eure
Goldenen Chiffern?

Frech zu erspäh'n der Zukunft Schauerdunkel
Lüstet mich nicht; mich lüstet zu ergründen
Einzig nur Eins. . . Ellwina, deines Herzens
Dämmerndes Räthsel!

Der Zweifel.

Einmal noch, o Auserwählte,
Sink' ich an dein athmend Herz.
Dir vertrau't der Tiefgequälte
Seine Sorgen, seinen Schmerz.
Dir am Busen wimmernd liegend,
Werd' ich alles Zagens los.
Dich umflechtend, dich umschmiegend
Fühl' ich stark mich, kühn und groß.

Auf des Zweifelmuthes Wellen,
Schwankt der Hoffnung leichter Kahn;
Stürme geißeln, Strudel schwellen
Den geschwärzten Ozean;

Schleudern itzt den morschen Nachen
Schäumend bis zum Sirius;
Stürzen dann mit lautem Krachen
Nieder ihn zum Erebus.

Manches schmeichlerische Hoffen
Flistert leisen Trost mir zu;
Und Elysium steht mir offen,
Und der Orkus schließt sich zu.
Um mich säuseln Edenslüfte;
Um mich lispelt Lautenklang.
Fernher weh'n Violendüfte,
Fernher flötet Brautgesang.

Seligkeit, die mich durchschaudert,
Ahnung, die mich himmelwärts
Hebet, dir zu glauben, zaudert
Des Verzagten zweifelnd Herz.
Nein, den Blöden, nein, den Armen
Meint Ellwinens Liebe nicht;
Nein, nicht Lieb' ist's, nur Erbarmen,
Was Ellwinens Auge spricht.

Ihm, dem Schlichten, Schimmerlosen,
Dem Cytherens Stern nicht glänzt,
Den nicht schmücken Hebens Rosen,
Den der Charis Kranz nicht kränzt;
Ihm beschieden, ihm, dem Armen,
Wär' der köstliche Gewinn?
Nein, nicht Liebe, nur Erbarmen
Schmelzt Ellwinens strengen Sinn.

Sie, die Eine Wunderbare,
Hoch begabt an Leib und Geist,
Sie, die Holde, Reine, Klare,
Die kein Lied nach Würden preis't,
Ihm, dem schlichten Anmutharmen,
Hätte diese sich gespart?
Nein, sie kennt nur das Erbarmen,
Nicht Gefühle zart'rer Art.

Zwar das Herz, das Liebe fodert,
Pflegt das Mitleid zu verschmäh'n.
Ich auch pflog, von Stolz durchlodert,
Sonst wohl mächtig mich zu blähn.

Aber ach, des Stolzes Nacken
Beugt der Liebe heil'ge Scheu.
Schamroth glühn der Freiheit Backen,
Und ein Lämmlein wird der Leu.

Dir gelang es, dir, das Fieber
Meines Stolzes zu zerstreu'n.
Dir, Erhabne, gegenüber
Fühl' ich mich gering und klein.
Meiner alten Habsucht Hasser,
Faß' ich zitternd deine Hand,
Und dem nimmersatten Prasser
G'nügt dein streifendes Gewand.

Sey es Liebe, sey's Erbarmen,
Was in deiner Brust sich regt,
Wenn, umstrickt von Erwin's Armen,
Mächtiger dein Hrrz dir schlägt;
Auch der Zarten, Sanften, Weichen,
Weiß die treue Liebe Dank;
Auch der Huld- und Mildereichen
Dien' und huld'g' ich lebenslang.

Immer dann und immer schneller
Gleite, leichtes Schifflein, fort!
Immer näher, immer heller
Schimmert der gewünschte Port,
Wo kein Wogenbruch mehr brandet,
Wo kein Riff, kein Strudel dräu't,
Wo, wer einmal angelandet,
Des bestand'nen Kampf's sich freu't.

Die Beruhigung

Nein, es ist kein täuschend Sehnen;
Nein, mich neckt kein eit'ler Traum;
Wohl vermag ich, Seyn und Wähnen,
Wohl zu scheiden Zeit und Raum.
Prägt nicht itzt noch diesen Boden
Ihres Trittes Rehespur?
Würzt nicht ihr Ambrosiaodem
Rings die Amaranth'ne Flur?

Fühl' ich nicht, wie leis' und bange
Mich ihr Lilienarm umwand?
Flammt nicht noch auf dieser Wange
Ihrer Wange keuscher Brand?

Bin ich nicht des Weins noch trunken,
Der auf ihren Lippen glüht,
Dessen Gluthstrom Lebensfunken
Mir durch Mark und Adern sprüht?

Schäumt nicht noch der Becher über,
Deß ich bis zum Taumel trank?
Bebt nicht noch in Nerv' und Fiber
Des Entzückens Ueberschwang?
Nein, mich trügt kein täuschend Sehnen.
Nein, mich neckt kein nicht'ger Traum.
Noch vermag ich, Seyn und Wähnen,
Noch zu scheiden Zeit und Raum.

Und so wär' ein Kranz errungen,
Wie er keinen noch gekrönt.
Und die Möre wär' bezwungen,
Und die Nemesis versöhnt.
Ihn, den Matten, ihn, den Kranken,
Letzte Labsal reich und kühl,
Und nach kühn durchmess'nen Schranken
Wär' erreicht der Ziele Ziel.

Dennoch hüllt mich leise Wehmuth,
Mich umflort Melancholie.
Ich versink' in Schaam und Demuth.
Theure, dich verdient' ich nie. . .
Laß, Geliebte, laß gewähren. . .
Niedersink' ich kraftberaubt,
Und, gebadet gar in Zähren,
Neigt verzagend sich das Haupt.

Weg jedoch mit feigen Thränen!
Genius, gürte dich zum Streit!
Spanne die erschlafften Sehnen!
Ringe nach Vortrefflichkeit!
Weggeschmelzt sey jede Schlacke,
Die dein reines Gold versehrt!
Kühn erklommen jede Zacke,
Die dem Flug' des Adlers wehrt.

Nein, Ellwine, nie erröthen
Sollst du über deinen Freund!
Mag Apollons Pfeil mich tödten,
Eh' dein Liebling dich verneint;

Eh' der Treffliche mich tadelt,
Eh' sich Pflicht und Ich entzwei'n!
Wen Ellwinens Wahl geadelt,
Muß der Menschen Erster seyn.

Sinken nur, laß nimmer sinken,
Der durch dich so hoch sich hob!
Kräft'ge mich mit Blick und Winken!
Lohne mich mit süßem Lob!
Reiche mir zum tapfern Kriege
Schleif' und Schärpe, Band und Tuch,
Und wenn ich erlieg' im Siege,
Kränze meinen Aschenkrug!

Die Versöhnung.

Sie.

Wie so finster mein Freund! Rings um dich lächelt die Freude;
Aber ihr lächelnder Gruß locket den Finsteren nicht.
Welche Trauer umwölkt den ewig seligen Dichter?
Scheuche die Wolken hinweg! Freue dich, Ernster, mit uns!

Er.

Meine Geliebte, mir klingt so melancholisch die Freude.
Sinket der Jauchzenden nicht weinend die Wehmuth in Arm?

Siehe die blutige Brust der Federnelke! Wie diese
Trägst du im blutigen Schooß', Freude, den Saamen des Grams.

Sie.

Schilt mir die Freude nicht, Freund! Dein Geist nur gleicht dem Gewitter,
Welches aus düsterem Schooß' Schlossen und Leuchtungen sprüh't;
Aber die Wetter verzieh'n, und freundlicher schimmert der Abend,
Würziger duftet die Flur. Freue dich, Erwin, mit uns!

Er.

Würd' ich lieben, Geliebte, wenn ich so stürmisch mich freu'te?
Wahrlich, der taumelnden Lust ahnt' es von Liebe noch nie.

Hoffende Liebe, du bist zur wilden Freude zu selig,
Hoffnunglose, zu tief ritzt dein vergifteter Pfeil.

Sie.

Hoffen soll man, o Freund! Dem Lebenden lächelt die Hoffnung
Selbst auf der Schütte von Stroh, selbst auf gescheitertem Brett.
Schau', rings kreiset der Kelch; laut jauchzen die fröhlichen Zecher.
Himmelan schwillt der Gesang. Freue dich, Finst'rer, mit uns!

Er.

Freue dich, Holde! Wohl ziemt der Jugend die Freud' und der Schönheit,
Mir nur geziemet sie nicht. Laß mir, Geliebte, den Gram!

Meine Hoffnung erlosch. Auch die letzt' und beste
verlosch mir,
Jene so schmeichelnde, dir, Theuerste, theuer
zu seyn.

Sie.

Wie, mein Trauter, ich wähnte, dich trübte die
himmlische Schwermuth,
Die, der Begeisterung hold, gerne den
Dichter besucht.
Hüte dich, Erwin! es ist des Unmuths launischer
Dämon,
Welcher dich peinigt und mich. Scheuche den
Tückischen fort!

Er.

Ja, ich freu'te mich jüngst, als ich im tobenden
Zirkel,
Im verborgenen Eck, Liebliche, neben dir
saß,

Manches vertrauliche Wort tief in die Seele dir hauchte. . .
Aber nicht Wort noch Blick trösten den Einsamen heut'.

Sie.

Zürne dem Zufall, Freund, den Anstand strafe, den starren,
Dessen herrischer Spruch heute die Freundinn dir nahm!
Aber es fesselt nicht Ohr noch Ferne den leisen Gedanken;
Spottend der Zeit und des Raums schmiegt er sich liebend an dich.

Er.

Ha, wild fliegt sie dahin im wirbelnden Schleifer. Verwegen
Schmiegen die Taumelnden sich ihr um den blühenden Leib;

Während ihr wehend Gewand zu berühren im Fluge des Tanzes
Schon genügte dem Freund'... Halte, Tyranninn, halt ein!

Sie.

Wie, Vorwürfe schon hör' ich von Erwin? Launischer Erwin,
So nur dankest du ihr, die sich zu rasch dir ergab?
Laß den taumelnden Tänzer umschlingen das fröhliche Mädchen!
Schlägt doch für ihn nicht das Herz, das er vermessen umschlingt.

Er.

Wüßtest du, Freundinn, wie ich so schmerzlich, so einzig dich liebe,
Wie mir dein flüchtigster Blick zucket durch Nerven und Mark,

Wie mich dein Launsinn schmerzt, wie mich dein Lächeln begeistert;
Wahrlich, du zürnetest nicht. Wahrlich, dich jammerte mein.

Sie.

Nein, ich zürne dir nicht. Wie sollt' ich zürnen dem Kranken,
Welchem der Krankheit Gewalt Freudigkeit raubet und Kraft?
Erwin, mich jammert dein Schmerz. Komm, finsterblickender Erwin,
Laß mich bannen den Geist, welcher dich feindlich besitzt!

Er.

Nein, du zürnest mir nicht. Du vergiebst. Du vergiltst mir mit Liebe,
Was ich gefrevelt an dir. Halte, Geliebte, Halt ein!

Diese erbarmende Huld, die zärtlich strafende Güte,
Ueber des Schuldigen Haupt häufet sie rächende Gluth.

Sie

Theurer Erwin, du wähnst, die stürmende, launende Liebe
Wäre Lieb' allein? Anders gemahnet es mir.
Opfer um Opfer, o Freund, geziemen der Zarten. Dir opfr' ich
Willig den flatternden Sinn; opfre den störrigen mir!

Schwanenlied.

Wie schau'st du aus dem Nebelflor,
O Sonne, bleich und müde!
Es schwirrt der Heimchen heis'rer Chor
Zu meinem Schwanenliede.

Es girrt die scheidende Natur
Ihr Lebewohl so traurig.
Es stehen Busch und Wald und Flur
So trostlos und so schaurig.

Entblättert steht der Erlenhain,
Entlaubt der graue Garten,
Wo Er und ich im Mondenschein
Einander bang' erharrten;

Wo Er und ich im Mondenblitz
Im Schirm der Linde saßen,
Und auf des Rasens weichem Sitz
Der öden Welt vergaßen;

Wo ich, gelehnt an seine Brust,
In süße Träume nickte,
Und holder Wahn und Edens Lust
Die Träumende durchzückte.

Und schimmerte des Aufgangs Glanz
Durch die verschwieg'nen Linden,
Pflegt' ich den schönsten Rosenkranz
Ihm um den Hut zu winden.

Doch, keine Kränze wird hinfort
Dein Mädchen, Freund, dir winden;
Denn unsre Blumen sind verdorrt,
Entlaubt sind unsre Linden.

Ihr Rosen, die der rauhe Ost
In ihrem Knospen pflückte;
Ihr Nelken, die der Frühe Frost
Halb aufgeschlossen knickte;

Ist euer Loos nicht auch mein Loos?
Seyd ihr nicht, was ich werde?
Entkeimt' ich nicht wie ihr dem Schooß'
Der mütterlichen Erde?

Ist nicht mein Halm so jugendlich,
So schlank emporgeschossen?
Hat meiner Blüthen Knospe sich
Nicht drängend aufgeschlossen?

Weckt meiner Augen blaues Licht,
Die Rose meiner Wangen,
Die Frische meiner Lippen nicht
Der Jünglinge Verlangen?

Ach, klagt um eure Schwester, klagt
Ihr Rosen und ihr Nelken!
Wie bald, und hin ist meine Pracht,
Und meine Blüthen welken.

Verstreu't ist all mein grünes Laub,
Geknickt mein schlanker Stengel,
Mein Staub gebettet in den Staub,
Mein Geist gereift zum Engel.

Der Wand'rer, der in meiner Zier,
In meiner Schönheit Schimmer
Mich schau'te, kommt und forscht nach mir,
Und sieht mich nimmer, nimmer.

Es kommt der Traute, den ich mir
Erkohren einzig habe . . .
Fleuch, süßer Freund, fleuch schnell von hier!
Dein Mädchen schläft im Grabe.

Doch traure, Trauter, traure nicht!
Des Grabes Dunkel schwindet,
Und Himmelsglanz, unsterblich Licht
Glänzt dem, der überwindet.

Triumph! Nach Herbstesdämmerung
Sprießt milder Frühlingsschimmer.
Auf Trennung folgt Vereinigung,
Vereinigung auf immer!

Das Entsagen.

Bin ich schon der Erde Qual entbunden?
Schlägt das kranke Herz gehalt'nern Schlag?
Schöne Seele, du hast überwunden,
Und erröthend ringt dein Freund dir nach.
Opfern will ich dir mit Kampf und Thränen,
Nicht die Flamme, welche mich durchflammt,
Sondern jedes ungestüm're Sehnen,
Das von nied'rer Erde stammt.

Liebend, Lieblinginn, an dir zu hangen,
Edlen Zutrau'ns voll mich dir zu nahn,
Mit Bewunderung dich zu umfangen,
Mit Begeisterung dich zu umfahn,

Mit der Inbrunst trunkenem Entzücken
Zu der Wangen bleichem Morgenroth,
Zu der Augen Himmel aufzublicken,
Wehret keiner Pflicht Verbot.

Sollte je in mir der Zug erschlaffen,
Der mich hinzieht zur Vortrefflichkeit?
Sollte mich ein Gott mit Blindheit strafen
Für die Schönheit und Vollkommenheit?
Sollt' in mir die hohe Gluth verlodern,
Ohne die ich feig' im Staube schlich'?
Sollt' in mir das Göttliche vermodern?
Ewig, Edle, lieb' ich dich.

Aber sorgsam kühlen, emsig dämpfen
Will ich jede stürmische Begier.
Jeden leisen Wunsch will ich bekämpfen,
Jede Selbstsucht bannen fern von mir.
Ritterlich will ich den Trieb bekriegen,
Seinen Stürmen tapfer widerstehn.
Ich gelob' es: Glorreich will ich siegen,
Oder glorreich untergehn.

Lächle nur, o Seele meiner Seele,
Lächle mir bisweilen tröstend zu!
Blicke Kraft mir in die müde Seele
Aus dem Auge voll erhab'ner Ruh'!
Wenn die Schwüle mir den Athem hemmet,
Reiche huldreich mir die theure Hand!
Wenn das dumpfe Daseyn mich beklemmet,
Zeige mir das helle Land,

Wo der Leidenschaft Tumulte schweigen,
Wo kein Sinnenrausch den Geist verwirrt;
Wo Entzücken in den Blüthenzweigen,
In den Blumenkelchen Liebe girrt;
Wo, berauscht vom Duft der Ambramatten,
Aufgelös't vom Zauber des Gesangs,
Seelen selig sich zu Seelen gatten,
Ledig jedes Fesselzwangs;

Wo, am Busen seiner Gabriele,
Coucy seines Herzens Sehnsucht letzt;
Wo Petrarka's ewig treue Seele
Sich an Laurens Anschau'n hoch ergötzt;

Wo von ihrem Abälard umschlungen,
Heloise jeden Wunsch verneint,
Und, von Agnes Lilienarm umrungen,
Julius Entzücken weint!

Aber bis des Lebens Hefen sinken,
Bis das Maaß der Erdenqualen voll,
Bis uns Lethens Blumenufer winken,
Fahre wohl, Geliebte, fahre wohl!
Fahret wohl, erhab'ne Schwärmereien,
Dämmerungen hohen Ahnens voll,
Goldne Träume, seid'ne Fantaseien
Fahret wohl, auf ewig wohl! . . .

Aller Qualen wär' ich schon entbunden?
Jede Fehde wär' hinweggethan?
Von der Erde Ketten losgewunden,
Flög' ich schon der Freiheit Adlerbahn?
Nein, ach nein! in jeder Nervenfaser
Zuckt noch des Entsagens herber Schmerz,
Und aus jeder losgeriss'nen Zaser
Blutet das zermalmte Herz.

Dennoch will ich das Gelübde halten,
Treulich halten den geschwornen Schwur;
Möge gleich das Herz sich sträubend spalten,
Schaudernd weg sich wenden die Natur.
Männlich will ich meinen Schmerz bekriegen,
Schweigend dulden des Verleugnens Weh'n. . .
Schöne Seele, glorreich will ich siegen,
Oder glorreich untergehn!

Trotz geboten sey des Schicksals Grimme!
Trotz des Todes dumpfem Donnerschritt!
Weiß ich doch, daß eine leise Stimme
Tief in deinem Innern mich vertritt!
Mag doch nimmer nicht das Band zerstieben,
Das an dich mich kettet, dich an mich!
Ewig, Treffliche, wirst du mich lieben,
Ewig, Edle, lieb' ich dich!

Lyrischer Gedichte

zweite Sammlung.

Achtes Buch.

Bianca's Lieder.

Widmung.

Eine Liebe weiß ich, die jegliche Liebe besieget,
Die um das edlere Gut willig dem theurern entsagt,
Die, für das Höchste entbrannt, das Höhere selber verschmähet,
Die, dem Geliebteren treu, aus dem umflechtenden Arm
Los sich reißt des Geliebten, sich stürzt in die Flut und die Flamme,
Alles erduldend, nur nicht, Heiliges, dich zu entweihn.

Solcherlei Liebe sing' ich. Ich weiß: Sie war und
sie wird seyn. . .
Ist sie? . . . Ich weiß es nicht. Nimmer
mit leiblichem Aug'
Hab' ich die Hohe gesehn. Entfremdet der Liebe,
der Ersten,
Wurde das öde Geschlecht, scheint es, durch
Dünkel und Wahn.

Selbst sich genügend jedoch, verachtet, zu scheinen,
das Gute.
Schamhaft in innerster Brust lodert die
heilige Gluth.

Die ihr die heilige schürt auf verborg'nen Altären;
das Kleinod
Preis zu geben, besorgt, tief in der Brust
es bewahrt. . .
Wo ihr und wer ihr auch seyd . . . Euch gehört
Bianca! Bianca
Sey euch die Chiffer, woran ihr den Be-
freundeten kennt!

Abschied vom Kloster.

Ihr gottgeweih'ten Mauern,
Ihr Quadern, deren Ring,
Durchweht von ernsten Schauern,
Eilf Sommer mich umfing;
Ihr klösterlichen Klausen,
Wo Ruh' und Andacht hausen,
Die ich jetzt lassen soll. . .
Gehabt euch wohl!

Ihr immer grünen Bäume,
Die ihr mir freundlich lauscht,
Und oft in süße Träume
Die Schwärmende gerauscht;
Ihr duftenden Gebüsche,
Voll Kühlung und voll Frische,
Voll Lispel und Gesang,
Habt Dank! Habt Dank!

Ihr Blumen und ihr Quellen,
Ihr Rasen seidenweich,
Ihr kleinen Murmelwellen,
Nie, nie vergeß' ich euch!
Wohl aus dem Weltgedränge,
Dem lästigen Gepränge,
Schau't sehnend einst der Blick
Nach euch zurück.

Ihr heiligen Jungfrauen,
Die selig Tag und Nacht
Das Antlitz Gottes schauen,
Habt mich in guter Acht!
Urbild der Huld und Güte,
Madonna, ach, behüte
Vor eitelm Wahn den Sinn
Der Sünderinn!

Hindurch.

Durch das Kreuz zum Glanz!
Wem gebührt der Kranz?
Wer getrost gelitten,
Wer mit Kraft gestritten,
Dem gebührt der Kranz.
Durch das Kreuz zum Glanz!

Durch die Nacht zum Licht!
Herz, verzage nicht,
Ob, von Nacht umschauert,
Erd' und Himmel trauert!
Schau', der Osten glüht,
Und das Dunkel flieht.

Durch den Schweiß zum Schlaf!
Stach die Sonne, traf
Dich des Hundssterns Schwüle;
Abends lockt die Kühle
In gewünschten Schlaf,
Wen die Schwüle traf.

Durch den Kampf zum Sieg!
Krieg geboten, Krieg
Sey der Welt, der Schnöden!
Schande deckt den Blöden.
Drum sey bis zum Sieg
Krieg die Losung, Krieg!

Durch den Krieg zum Kranz!
Durch den Kranz zum Glanz!
Durch Gehenna's Grauen
Hin zu Zions Auen!
Selig wer beharrt,
Ob das Herz auch starrt!

Lilienlied.

Siehst du der Lilie weißes Kleid
Aus dunkler Ferne winken?
Ihr Licht besiegt die Dunkelheit
Wie Lunens Silberblinken.
O Blume, die in Eden sproß,
In Eden sich zuerst erschloß,
Dich trübet keine Makel.

Die ihr der Giglio's Blume führt
In Wapen und Panieren;
Begnüg't euch nicht, was jene ziert,
In Schild und Ring zu führen!

Der Giglio's Sinn ist lilienklar
Und lilienrein. Seyd treu und wahr
Auch ihr in Red' und Thaten!

Spürst du der Lilie Ambraduft
Von dort herüberschweben?
Spürst rings um dich in lauer Luft
Die Wohlgerüche weben?
O Blume, die das Aug' entzückt!
O Blume, die das Herz erquickt,
O Blume, sey gepriesen!

Der Giglio's Söhne, offenbart
Der Giglio's Seelenadel!
Der Giglio's Töchter, ach bewahrt
Der Giglio's Ruf vor Tadel!
Laßt eurer Tugend süßen Duft
Des Vaterlands, des Auslands Luft
Bis an die Sterne würzen!

Blick auf!

Blick auf, blick auf zur Sonne,
O Auge, durch den Thränenflor!
Dem Gram entknosp't die Wonne.
Aus Thränen keimt der Trost empor.
Der Iris Farbenfeuer
Durchstrahlt den grauen Duft.
Es hebt die Brust sich freier
In abgestürmter Luft.
Süß mundet uns die Wonne,
Die wir mit Qual bezahlt,
Und schöner strahlt die Sonne,
Die nach Gewittern strahlt.

Der Sonn' entgegen breitet
Die Lilie ihre weiße Brust.
Von Hoffnung aufgeweitet,
Ahnt die Verzweiflung Himmelslust.
Die Erde täuscht das Hoffen.
Der Durst bleibt ungestillt.
Doch steht die Heimath offen,
Für die das Herz erschwillt.
Was mich ergötzt blüht droben.
Nur droben grünt mein Glück.
Nach oben d'rum, nach oben
Schau't der bethränte Blick.

V o r ü b e r.

Vorüber ist der schwere Traum,
Vorüber, und ich glaub' es kaum. . .
Ich lebe!
Ich lebe ja! und unentweiht
Ist meiner Unschuld weißes Kleid.
Ich hebe
Ihr heil'gen Jungfrau'n, nach wie vor
Den Blick zu eurem reinen Chor
Rein empor.

Es drohte namenlose Noth
Und Schande, herber als der Tod,
Der Armen.
„Die ihr die Unschuld schirmt und schützt,
Den Frevler zürnend niederblitzt,
Erbarmen!

Ach rettet! rettet! Grimmiglich
Umgrinsen Höllenlarven mich.
Rettet mich!"

Und nieder aus dem Sitz der Ruh',
Aus Christus Armen schau'test du,
Madonne.
Es weinte laut der Jungfrau'n Chor,
Und gnädig neigte Gott sein Ohr.
O Wonne!
Er schalt. Die Höll' entsatzte sich.
Die Larven, graß und grauerlich,
Ließen mich.

Du, deren Flehn den Sohn bezwang,
Madonna, laß mich meinen Dank
Dir weinen!
Die ihr mein Antlitz nicht beschämt,
Der Treuen treulich euch annehmt,
Ihr Reinen!
Euch soll Biankens Lobgesang,
Euch strömen soll Biankens Dank
Lebenslang.

Verloren.

Verloren!
Verloren!
O Schmeichelton den Ohren!
Es singt um mich wie Brautgesang,
Es klingt der Hochzeit Harfenklang.
Es lodern schon die Kerzen.
Die muntern Jungfrau'n scherzen.
Ihr Jungfrau'n, habt ihr Oels genug?
Ach, füllt die Lampen, füllt den Krug!
Die Nacht ist süß und schaurig.
Die Braut so froh und traurig.

Welch Flüstern,
So lüstern
Raunt mir ins Ohr im Düstern!
Komm, holde Taube, süße Braut!
Der Priester harrt. Der Priester traut.
Der Teppich ist gebreitet,
Das Bette ist bereitet.
Uns winkt des Lagers weicher Flaum
Zu süßem Schlaf und süßerm Traum.
Kommst, kommst du bald, du Fromme?
Ja, Bräutigam, ich komme!

Wie so lange.

O Thränen,
Die ihr mich überschwemmt!
O Sehnen,
Das meine Brust beklemmt!
O Schmachten,
Davon mein Herz erschwillt!
O himmelstrebend Trachten,
Wann, wann wirst du gestillt?

Mich lasten
Der Erde Qual und Lust.
Zu rasten
Genügt der müden Brust.
Nur Jammer
Deucht mir die Pracht der Welt.
O dunk'le letzte Kammer,
Du bist's, die mir gefällt,

Ich lechze
Und meine Kraft wird schwach.
Ich ächze
Nach der Erlösung Tag.
Wie lange
Soll ich mich quälen noch!
Wie lange und wie bange
Zieh'n an dem herben Joch'?

Die Bande
Der Erde pressen mich.
Am Rande
Lös't jede Fessel sich.
Am Rande
Schwank' ich und schau' hinab,
Und ledig aller Bande
Sink' ich in's düstre Grab.

Klage um Numan.

Numan, dein gedenkt das Herz.
Nimmer werde dein vergessen!
Oft noch soll der herbe Schmerz
Mir um dich die Wange nässen.
Lange noch sey dir mein Leid,
Lange noch mein Lied geweiht!

Du, den in der grausen Noth
Mir der Gott zum Retter sandte;
Du, der von mir herben Tod
Und noch herb're Schande wandte;
Den der Thaten Edelste,
Ach, sein Herzblut kostete. . .

Dunkles Schicksal, ach warum
Mußte so mein Numan enden?
Giovanni, ach warum
Mußtest du den Freund vollenden? . . .
Doch das Schicksal, ernst und stumm,
Achtet störrig kein Warum.

Numan, dein entseelter Staub
Liegt im Schooß' des Meers und modert.
Oder ward vielleicht der Raub,
Düstre Flut, dir abgefodert?
Hat vielleicht am öden Strand
Dich verscharrt des Fremdlings Hand?

Nun getrost, dein beſſ'rer Theil,
Numan, bleibet unverloren.
Ward nicht Christus, aller Heil,
Numan, auch für dich geboren?
Dennoch sollte, rein und schön,
Numans Seele untergehn?

Numan, nein, war fromm und gut;
Nein, auch Numan ward getaufet,
Ward durch Wasser und durch Blut
Vom Verderben losgekaufet.
Numan, Numan, auch für dich
Starb, der mich erlös'te, mich!

Einstens, wenn die Wage klingt,
Wenn der ernste Richter richtet,
Wenn die Rache, blitzbeschwingt
Die verruchte Schaar vernichtet;
Wenn die Gnade, blutversöhnt,
Mich und Giovanni krönt;

Giovanni dann und ich
Fassen Numan in der Mitten,
Und der Richter neiget sich
Huldreich zu der Sünder Bitten.
Ja, der Richter wird versöhnt,
Und auch Numan wird gekrönt.

Dann mit Numan Arm in Arm
Wird mein Giovanni wallen.
Aller Hader, aller Harm
Löſ't ſich auf in Wohlgefallen.
Froh wird dann Bianca ſtehn,
Froh die Freunde wandeln ſehn.

Valetgesang.

Fahret wohl, ihr grünen Matten,
Die der Murmelbach durchrollt!
Fahret wohl, vertrau'te Schatten,
Die ihr zwiefach Labsal zollt!
Fahret wohl, beblümte Triften,
Die ein ew'ger Frühling schmückt,
Die ihr, reich an Schmelz und Düften,
Mehr denn Einen Sinn erquickt!

Fromme Kinder dieser Fluren,
Die ihr freundlich mich umsingt,
Die ihr, liebende Naturen,
So vertraulich an mir hingt;

O ihr Guten, o ihr Frommen,
Denket mein und lebet wohl!
Denn das Stündlein ist gekommen,
Wo ich euch verlassen soll.

Der du meine Seele schmücktest,
Edler Theodosius,
Mich mit manchem Trunk' erquicktest
Aus der Schönheit Silberfluß;
Dem für Tugend, Recht und Wahrheit
Himmelhoch die Seele schwoll;
Jüngling, reich an Sinn und Klarheit,
Freund der Freunde, fahre wohl!

Dorothea, zarte Rose,
Schlumm're süß, Unschuldige!
Keusche, züchtige Mimose,
Unentweih'te Lilie,
Luft und Licht und Thau entfalte
Liebend deines Kelches Zier!
Schlumm're süß, und schirmend walte
Gottes Engel über dir!

Holde Fluren, traute Matten,
Murmelbach voll Melodie,
Bunte Triften, grüne Schatten,
Euch vergiss't Bianka nie.
Theure Menschen, euer denken
Wird Bianka lebenslang;
Bis sie in die Gruft sie senken,
Kühlt sich nie Biankens Dank.

Dankpsalm.

Schwebt empor,
Lispel meiner Lieder!
Hallt sie wieder,
Nacht und Sternenchor!

Wer hat die bange Blöde
In schauerlicher Oede
Geschirmet und gewahrt?
Wer in den Felsgerippen,
Im Riss' geborst'ner Klippen
Ihr kühlen Trunk gespart?

Wer hieß, für mich zu quellen,
Des Isard Euter schwellen,
Als meine Lippe dorst?
Wer schaffte, mich zu nähren,
Des Strauches rothe Beeren,
Das Ey im Adlerhorst?

Jauchze laut,
Laut mein Lied und fröhlich!
Selig, selig,
Wer dem Herrn vertrau't!

Wenn meine Füße wankten,
Die müden Kniee schwankten,
Wer hat mich treu gestützt?
Wer in den Finsternissen
Mich vor der Natter Bissen,
Des Wolfes Zahn geschützt?
Wer in des Waldes Schlüften,
Wer in den Felsenklüften
Beschied mir süßen Schlaf,

Und breitete die Rechte
Um mich, im Grau'n der Nächte,
Daß mich kein Unfall traf?

Strömt empor,
Jubel meiner Lieder!
Hallt sie wieder,
Nacht und Sternenchor!

Am Ziele.

Am Ziele,
Ganz nah' bin ich am Ziele.
Es glänzt das glorievolle Ziel.
Die Palme weht, sie weht so kühl.
Die Krone strahlt. Die Krone blinkt.
Der Trauring blitzt. Der Bräutigam winkt.
Es rauschen Saitenspiele.
Ganz nah' bin ich am Ziele.

Am Ziele,
Ganz nah' bin ich am Ziele.
An des Kristallstroms Silberrand,
In bluthesäumtem Schneegewand'

Wallt schimmernd Athanasius,
Und labt sich am kristall'nen Fluss'.
Mich ängstet noch die Schwüle.
Doch bin ich nah' am Ziele.

Am Ziele,
Ganz nah' bin ich am Ziele.
Der Erde Luft ist schwer und schwul.
Vor Gottes und des Lammes Stuhl
Knie't selig Athanasius.
Ihn letzt unsterblicher Genuß.
Ihn drückt nicht mehr die Schwüle;
Er ist, er ist am Ziele

Am Ziele,
Ganz nah' bin ich am Ziele.
Ist's Wahrheit oder träumt es mir?
Mich dünkt, es rauscht schon vor der Thür.
Mich dünkt, es klopft, es rufet schon.
Ich höre schon den süßen Ton
Der holden Saitenspiele.
Ganz nah' bin ich am Ziele.

Am Ziele,
Ganz nah' bin ich am Ziele.
Wie strahlt das Ziel so hehr, so hell!
Versiegt ist meiner Thränen Quell.
Ich schöpfe der kristall'nen Flut.
Ich flamm' empor in heil'ger Gluth
Seraphischer Gefühle. . .
Ich bin, ich bin am Ziele!

O Liebe.

O Liebe,
Die mich bis in den Tod geliebt,
Die schmerzlich sich um mich betrübt,
Die für mich lebt' und litt und starb,
Und sterbend mir das Heil erwarb. . .
O Liebe,
Sieh, wie ich mich betrübe,
Daß ich nicht dich nur liebe.

O Liebe,
Die du für mich der Thränen Flut,
Für mich verströmt dein rothes Blut,
Für mich dein Leben ausgestöhnt,
Den Vater sterbend mir versöhnt. . .

O Liebe,
Sieh wie ich mich betrübe,
Daß ich so lau dich liebe.

O Liebe,
O du in deinem Dornenkranz,
In deines Blutes Purpurglanz,
O sündebüßend Opferlamm,
Mein König und mein Bräutigam. . .
O Liebe,
Sieh wie ich mich betrübe,
Daß ich so lau dich liebe.

O Liebe,
Entzünd' in mir der Liebe Gluth,
Laß in der Wunden rother Flut
Mich untergehn, gar untergehn,
Um nimmer, nimmer zu erstehn! . .
O Liebe,
Tilg' alle niedre Triebe,
Daß ich nur dich, dich liebe!

Himmelan.

Himmelan
Strebt die müde Seele.
Herzlich, ach, verlangt der Satten
Aus dem kalten, düstern Schatten
Nach der Heimath grünen Matten.
Brünstig strebt die Müde
Himmelan.

Himmelan
Strebt die satte Seele.
Welt, du Eitle, Welt, du Schnöde,
Wie so fremde, wie so blöde
Fühlt sie sich in deiner Oede!
Die Verbannte schmachtet
Himmelan.

Himmelan
Strebt die ew'ge Seele.
Was die andern höchlich schätzen,
Kann nicht ihren Sinn ergötzen,
Mag nicht ihr Verlangen letzen.
Ihr Verlangen schwingt sich
Himmelan.

Himmelan
Strebt die müde Seele.
Nie geletzt ward hier ihr Sehnen,
Nur verlacht ihr süßes Wähnen,
Nur verhöhnt die heil'gen Thränen.
Darum strebt die Müde
Himmelan.

Himmelan
Strebet die Gebund'ne
In die freien, weiten Räume,
In die Heimath süßer Träume,

In das Kühl der Lebensbäume.
Dorthin strebt sie, strebet
Himmelan.

Himmelan
Schwingt sich die Erlöste.
Schau, der Sehnsucht heil'ge Flammen
Schlagen über ihr zusammen,
Und verflüchtigt in den Flammen,
Schwingt sich die Erlöste
Himmelan.

Lyrischer Gedichte

zweite Sammlung.

Neuntes Buch.

Darbietung.

Blumen bringet, wem Silber nicht ward, noch die Fülle des Goldes,
Welchem das Nützliche nicht, eher das Schöne gedieh.
Blumen bringt er, so wie sie ihm wuchsen im ländlichen Garten,
Wie sie der Strahl und der Thau ändernd gepflegt und gefärbt.
Wenige nur entkeimten dem eigenen Boden. Die Mehrern
(Mögen die Schönern es seyn!) wurden herübergepflanzt,
Anderer Erde gewohnt und anderer Luft. Am Thames
Sprosseten dies', am Forth jen'. An Suithiod's Strand

Schoßten die einen, die andern auf Morvens grünenden Bergen,
Dies' am Sund und am Belt, jen' auf Hesperischer Flur. . .
Wurden sie sorglich gepflegt? Sind Düft und Färbung geblieben?
Jenes getrost zu bejahen, ziemet dem Gärtner, nicht dieß.

Die ihr dem Nützlichen liebt zu gesellen Schöneres, wollt dann
Freundlich empfangen den Strauß! Klein ist die Gabe, doch lieb.
Nicht verdrieß' es euch, Freund', im sorglos gesammelten Strauße
Myrthen gepaart mit Cypress', Rosen mit Rauten zu sehn!
Theilen sich doch in den Menschen die hellern, die dunkleren Stunden. . .
Selig wem du, o Gesang, diese wie jene verschönst!

Schön Hedchen.

Schön Hedchen, ein Fräulein aus edlem Geblüt,
Noch edler durch Schönheit und hohes Gemüth,
Schön Hedchen, das lieblichste Blümchen der Au,
War züchtig und düftig wie Röschen im Thau.

Auch blüht' im Lande zur selbigen Zeit
Ein stattlicher Jüngling, ein Wetter im Streit.
Wie flog um die Schulter sein bräunliches Haar!
Wie rollte der Augen schwarzfunkelndes Paar!

Wild schwärmte der Jüngling manch freudiges Jahr,
Da sah er Schön Hedchen mit goldigem Haar.
Wie wurde dem Schwärmer im Herzen so warm!
Doch wärmer noch ward ihm dem Mädchen im Arm.

Bei'm Blicken und Drücken der Holden im Arm,
Vergaß er der Brüder lautlärmenden Schwarm.
Es schmolz von den Blicken sein eiserner Sinn
Wie Wachs an des Mittags Gluthen dahin.

Wie, wenn in die Arme Schön Hedchen ihn nahm,
Wie wurde der Wildfang so lämmchenzahm!
Schön Hedchen, so schüchtern, so zaghaft vorhin,
In Eduards Armen war löwenkühn.

Bald schworen die beiden den ewigen Bund;
Doch ward er nicht Menschen, ward Engeln nur kund.
Da stürmten Gewitter und Wolken herein,
Und hüllten den Himmel der Liebenden ein.

Es rief den Geliebten sein König ins Heer.
Es entzog ihn der Trauten ein donnerndes Meer.
Hier klirrten ihm Fesseln; dort winkt' ihm ein Thron.
Der Treue bot Thronen und Fesseln nur Hohn.

Es buhlt' um Schön Hedchen manch gleißender Gast.
Sie gonnten der Holden nicht Ruhe noch Rast.
Sie weinte die blaulichen Augen wohl wund,
Und wahrte der Treue beschworenen Bund.

Drei Jahre verrollten durchgrämt und durchstöhnt,
Nun schien das Verhängniß den Treuen versöhnt.
Denn Treue besiegt des Schicksals Gebot,
Bezähmet die Bosheit, bezwingt den Tod.

Der Jüngling kam wieder, erhöht und gerühmt,
Mit herrlichen Narben die Stirn' umblümt.
Auf Flügeln der Lieb', auf Flügeln der Lust
Flog eins an des Andern hochklopfende Brust.

Still Wogen und Winde! Die Sonne ging auf.
Mildblickend begann sie den strahlenden Lauf.
Die Freude verwehte den wolkigen Gram,
Je höher, je heller, je wärmer sie kam.

Viel Thränen hat Liebe, doch Freuden noch mehr.
Sie streiten ums Herz sich, ein brüderlich Heer.
Sie streiten, und fallen sich friedlich in Arm.
Dann weinet die Freude, dann lächelt der Harm.

Bald flocht man die bräutliche Myrthe zum Kranz.
Schon übten sich Knaben und Mägdlein zum Tanz.
Schon graute der Abend der kommenden Nacht,
Der Letzten vom ahnenden Mädchen durchwacht.

Der Abend war lieblich und kühl und frisch,
Die Nachtigall flötet' im Maigebüsch.
Es wallten die Treuen den Garten entlang,
Und lauschten der Nachtigall Liebesgesang.

„Wie ist dir, lieb Hedchen, wie fühlt sich dein Herz?
„Sprich, schwimmt es noch immer in Wehmuth und Schmerz?

„Das Thränchen, das blinkend die Wange dir
nässt,
„Ach sprich, ob der Schmerz dir das Thränchen
entpreßt."

„Die Thräne, die über die Wange mir
rollt,
„Wird von dem Entzücken der Liebe gezollt.
„Es klingt mir im Herzen so himmlischen Klang.
„Es umtönt mir die Seele wie Harfengesang."

„Der Becher der Liebe hält köstlichen
Wein.
„Ich weinte viel bittere Thränen hinein.
„Nun trink' ich des Weins mit Thränen vermengt.
„Das macht, daß die Wonne mir Thränen ent-
drängt."

„Ich ruf' der Vergangenheit Tage zurück.
„Das Herz erstarrt, es umflort sich der Blick.
„Es schwärzten Gewitter den sonnigsten Tag.
„Wie, daß ich dem lastenden Gram nicht erlag!

„Ich wende den Blick aus den Nächten voll
Graus,
„Und schau' in die selige Zukunft aus.
„Da winken, da blühn mir der Freuden so viel.
„Wie faſſ' ich, wie trag' ich dich, Wonnegefühl!"

„Der Stärke zu stehn in den Stürmen
mir gab,
„Der stütze mich ferner mit freundlichem Stab...
„Doch führe mich Bester! es wehet so frisch!
„Komm, führe mich heim aus dem Maiengebüsch!"

Jetzt trat aus der Wolke der Vollmond hervor.
Es entrollte dem Abend der hüllende Flor.
Wie glänzten der Garten, der Busch und der Quell,
Im flimmernden Monde so silbern, so hell!

Still blickte der Jüngling, im zweifelnden
Licht
Des Mondes, Schön Hedchen ins Rosengesicht.
Sie lächelte Weh, sie lächelte Ruh'
Aus thränenumdämmerten Augen ihm zu.

Er sandt' ihr noch einmal den sorgenden Blick
In das Antlitz, und bebt, o Schrecken! zurück.
Das rosige Antlitz, die Ros' entschwand,
War bleich wie ein linnenes Todtengewand.

Es rann ihm wie Regen den Rücken entlang.
Die Nachtigall flötet' ihm Leichengesang.
Es hauchten die Blüthen ihm Moder und Graus,
Und die Schaudernde führt er mit Grauen zu Haus.

Und bald, als Schön Hedchen im Lager sich barg,
Da rollt' ihr die Krankheit durch Adern und Mark.
Wie neigte die Blum' ihr traurendes Haupt,
Des lebenden Glanzes und Duftes beraubt!

Die Mitternacht kam. Ihr verschwand die Kraft.
Sie lag auf dem Lager erschöpft und erschlafft.
Her wehte der Morgen von Rosen umglüht.
Ihr waren die Rosen im Antlitz verblüht.

„Wie schmückst du dich, Morgen, in bräutlicher Pracht!
„Mir winkt, mich umhüllt schon die ängstliche Tracht.
„Wie schön dir die Rosen im Antlitz glühn!
„Frisch blühen die deinen. Die meinen verblühn.

„O Jammer! so wird mein bräutlicher Kranz
„Zur Krone des Sarges, der festliche Tanz
„Wird Leichengepräng', und Priester und Gast
„Geleiten mich heim zur düsteren Rast.

„Mein hochzeitlich Bette, wie enge, wie kalt!
„Mein Bräutigam! Wehe! Weg, Schreckengestalt!
„Weg Scheusal! Dir klappern die Knochen im Wind!
„Vor Entsetzen das Blut mir in Adern gerinnt!"

So stöhnt, wie die Hindinn vom Jäger gejagt,
So jammert die Arme. Fast wär' sie verzagt.
Da wiegt sie ihr Engel in heilende Ruh',
Und lispelt im Schlummer ihr Tröstungen zu.

„Was trauerst du, Schwester? Was klagst du so bang'?
Es währt ja hienieden nur augenblicklang.
Hoch oben ist Wonne. Hoch oben ist Licht,
Das dämmert und dunkelt in Ewigkeit nicht.

Die bräutliche Seide, der duftige Kranz,
Der goldene Trauring, der festliche Tanz,
In Eduards Armen die selige Ruh',
Das lächelt auch alles hoch oben dir zu.

Es lächelt hoch oben dir schöner als hier.
Komm, trauliche Schwester, komm freudig mit mir!
Nicht schaue zurücke so sehnsuchtschwach!
Dein Eduard folgt dir. Ich bring' ihn dir nach."

So lispelt, so flüstert der Engel ihr zu.
So wiegt er die zagende Seel' in Ruh'.
Hold lächelt der Schlummernden bleiches Gesicht.
Es umstrahlt die Erwachende himmlisches Licht.

„Nicht traure, mein Trauter, nicht zage so sehr!
„Der Lauben der Liebe blüh'n oben noch mehr.
„Mir zuckt durch die Seele dein schneidendes Ach.
„Wohl scheid' ich von hinnen. Doch folgst du mir nach.

„Aus Tausenden hab' ich dich einzig erwählt.
„Du bist mir vor Menschen und Engeln vermählt.
„Es trennen die Himmel die Liebenden nicht.
„Sie sehen sich wieder im himmlischen Licht.

„Ach, sieh nicht so starr, nicht so trostlos
mich an!
„Du folgst mir, mein Trauter. Ich gehe voran.
„Erzürne den Himmel mit Hadern nur nicht,
„So sehn wir uns wieder im himmlischen Licht.

„Ich sehe dich wieder... Wie wird mir?
wie wohl!
„Wie wohl und wie weh! Wie bange! Fahr' wohl!
„Fahr' wohl, mein Trauter ... wir finden uns...
ach..."
Hie stand ihr Herz, und ihr Auge brach.

Die Seele, umflossen von Blüthenduft,
Umschmeichelt von kühliger Morgenluft,
Entwallte der Erden, und schwebete rein
Zur Pforte des Gartens der Seligen ein.

Da blühen der duftenden Blumen so viel!
Da wehen die Lüfte so linde, so kühl!
Da rauscht es, da glänzt es so strömend, so hell
Von thauenden Myrthen am gurgelnden Quell.

Ihr Engel umschwebt sie in sonnigem Schein,
Und führt sie in die stillste Laube hinein.
Die Lüftlein, die Bächlein in leiserem Gang
Vereinen die Töne zum Schlummergesang.

„Kind Gottes, lispelt der Engel ihr zu,
„Kind Gottes, verweil' hier ein Stünd'lein in Ruh'!
„Bald jauchzt unendliche Freude dich wach.
„Ich geh' und bringe den Liebling dir nach.“

Er fand den verlassenen Liebling am Sarg,
Der sorgsam des Mägdleins Irdisches barg.
Er wiegt' ihn ein in stillende Ruh',
Und haucht' im Schlummer ihm Tröstungen zu.

Und als er vom tröstenden Schlummer erwacht',
Da war es Abend. Es thau'te die Nacht.
Schön Hedchen lag lächelnd von Kerzen umglänzt,
Das ringelnde Haar mit Myrthen bekränzt.

Nun tönen die Glocken. Nun wallen bei'm Schein
Von wehenden Fackeln die schwarzen Reih'n
Der Trauerleute die Gassen hinab,
Und tragen sanftklagend Schön Hedchen ins Grab.

Sie senken sanftweinend Schön Hedchen hinab.
Rings deckt sie die Erde. Rings wölbt sich das Grab.
Bald grünet der Rasen den Hügel empor.
Bald sprossen Violen und Maaslieb hervor.

Mit jeder aufgrauenden Dämmerung ging
Der arme Verlass'ne zum Hügel, und hing
Sich rings um den grünenden Hügel herum,
Dann laut wie der Wind, dann grabesstumm.

„Wie säumst du, Schön Hedchen, so über-
lang',
„Und lässest mich harren so angst und bang'!
„Du wandelst wol oben im sonnigen Licht,
„Und denkst des verlass'nen Lieblings nicht.

„Wer war es, sage! wer war es? wer
sprach:
„Sey ruhig, mein Trauter, bald folgst du mir nach.
„Wo bleibt dein Versprechen? Wie säumst du so lang',
„Und machst mir's im zagenden Busen so bang'!

„Ich trag' es nicht länger, ich halt' es nicht
aus.
„Mir ekelt das Leben wie Moder und Graus.
„Schön Hedchen, du logst mir! Wer wehrt es mir? Ha!
„Ich komme schon selber, du täuschtest mich ja!"

Er riß aus der Scheide das funkelnde Schwert.
Da erbebte der Hügel. Da stand es verklärt
Und sonnenhell vor ihm und lächelt' und sprach:
„Acht Tage, mein Trauter, so folgst du mir nach."

Es verschwand in goldenem Wolkengesäum.
Da ging getröstet der Traurende heim.
Der Morgen erschien, mit ihm ein Gebot.
Es entbot ihn der König zu Schlacht und Tod.

Das gemahnte dem Jüngling wie Wink der Braut.
Ihm jauchzte die Seele so freudig, so laut.
Er flog zu den Heeren. Die siebente Nacht
Verstrich. Da erhub sich die donnernde Schlacht.

Wie schnoben die Ross' im schweflichten Duft!
Wie rollten die sausenden Tod' in der Luft!
Sie saus'ten, sie rollten den Krieger vorbei.
Nach Tausenden traf ihn ein freundliches Blei.

„Willkommen, willkommen! so rief er und
sank.
„Willkommen, willkommen!“ und streckte sich lang
Auf thürmenden Leichen ins Feld voll Graus,
Und hauchte die Seele, die Ringende, aus.

Sie eilte dem Garten der Seligen zu.
Schön Hedchen entjauchzte der süßen Ruh'!
Sie jauchzt ihm entgegen: „Mein Trauter, so bald!“
Ihr waren die Monden wie Stunden verwallt.

Sie führt' ihn die duftige Laube hinein.
Sie tränkt' ihn mit Wasser des Quells aus dem
Hain.
Da schwand aus dem Herzen ihm jeglicher Harm.
Da sank er ihr selig, so selig in Arm!

Nun schwebten die himmlischen Schaaren
herbei,
Und freu'ten sich herzlich der glücklichen Zwei.
Sie stimmten die Harfen zu frohem Klang,
Und sangen den himmlischen Brautgesang.

„Heil, Heil den Getreuen! Wie grünt ihr
Kranz!
„Heil, Heil den Verklärten! Wie schimmert ihr
Glanz!
„Es beugt sich der Treue des Schicksals Gebot.
„Ihr beugt sich der eiserne, grimmige Tod.

„Triumph! Dahinten sind Jammer und
Noth,
„Dahinten der eiserne grimmige Tod.
„Heil, Heil den Treuen! Ihr Kranz bleibt grün,
„Ob Sonnen, ob Monden, ob Sterne verblühn."

Luisens Antwort.

Wohl weinen Gottes Engel,
Wenn Liebende sich trennen.
Wie werd' ich leben können,
Geliebter, ohne dich!
Gestorben allen Freuden,
Leb' ich fortan den Leiden,
Und nimmer, Wilhelm, nimmer
Vergißt Luisa dich.

Wie könnt' ich dein vergessen!
Wohin ich, Freund, mich wende,
Wohin den Blick nur sende,
Umstrahlt dein Bildniß mich.
Mit trunkenem Entzücken
Seh' ich es auf mich blicken.
Nein, nimmer, Wilhelm, nimmer
Vergißt Luisa dich.

Wie könnt' ich dein vergessen!
Geröthet von Verlangen,
Wie flammten deine Wangen,
Von Inbrunst naß, um mich!
Im Widerschein der deinen,
Wie leuchteten die meinen!
Nein, nimmer, Wilhelm, nimmer
Vergißt Luisa dich.

Wie könnt' ich dein vergessen!
Vergessen, wie die Blöde,
In Blick und Nick und Rede,
Die Liebe süß beschlich!
Dein zartes Liebeflehen,
Mein stammelndes Gestehen
Sollt' ich vergessen? Nimmer
Vergißt Luisa dich.

Wie könnt' ich dein vergessen!
Die Töne je verlernen,
Worin bis zu den Sternen
Du mich erhubest, mich!

Ach, unauslöschlich klingen
Sie mir in Ohren, singen
Sie mir im Herzen. . . Nimmer
Vergißt Luisa dich.

Wie könnt' ich dein vergessen!
Vergessen deiner Briefe,
Voll zarter treuer Liebe,
Voll herben Grams um mich.
Ich will sie sorgsam wahren,
Für meinen Sarg sie sparen.
Nein, Wilhelm, nimmer, nimmer
Vergißt Luisa dich.

Wie könnt' ich dein vergessen!
Vergessen jener Stunden,
Wo ich, von dir umwunden,
Umflechtend innig dich,
An deine Brust mich lehnte,
Ganz dein zu seyn mich sehnte!
Geliebter, nimmer, nimmer
Vergißt Luisa dich.

Wie könnt' ich dein vergessen!
Vergessen je der Fragen,
Die du in schönern Tagen
Ohn' Ende fragtest: Sprich,
Luisa, bist du Meine?. . .
Ja, Trauter, ja die Deine
Bin ich auf ewig. Nimmer
Vergißt Luisa dich.

Wie könnt' ich dein vergessen!
Vergessen je der Schauer
Von Seligkeit und Trauer,
Die allgewaltig mich
An deiner Brust durchzückten,
Aus deinem Arm entrückten
Zu höhern Sphären. . . Nimmer
Vergißt Luisa dich.

Wie könnt' ich dein vergessen!
Vergessen je der Qualen,
Womit aus gold'nen Schalen
Die Liebe tränkte mich.

Was ich um dich gelitten,
Gerungen und gestritten,
Sollt' ich vergessen? . . . Nimmer
Vergißt Luisa dich.

Ich kann dich nicht vergessen!
Auf jedem meiner Tritte,
In meiner Lieben Mitte
Umschwebt dein Bildniß mich.
Auf meiner Leinwand schimmerts.
An meinem Vorhang flimmerts.
Nein, Wilhelm, nimmer, nimmer
Vergißt Luisa dich.

Ich kann dich nicht vergessen!
Mit jedem gold'nen Morgen
Erwacht mein zärtlich Sorgen,
Mein Seufzen, ach, um dich:
„Wo weilst du itzt, du Einer?
„Was denkst du itzt, du Meiner?
„Denkst du auch an Luisen?
„Luisa denkt an dich!“

Ich kann dich nicht vergessen!
Des Nachts auf meinem Bette
Gemahnt mich's oft, als hätte
Dein Arm umschlungen mich.
Des Pendels Schwingung weckt mich.
Das Horn des Wächters schreckt mich.
Allein bin ich im Dunkeln,
Und weine still um dich.

Ich kann dich nicht vergessen!
Nicht fremde Huldigungen,
Nicht Sklavenanbetungen,
O Freund, verdrängen dich.
Luisa liebt nur Einen,
Nur Einen kann sie meinen,
Nur Einen nie vergessen,
Vergessen nimmer dich.

Luisa liebt nur Einen,
Verschmäht des Stutzers Schmeicheln,
Verhöhnt sein süßlich Heucheln,
Gedenkt, o Wilhelm, dein!

Denkt deines Geistes Adel,
Dein Lieben sonder Tadel,
Dein Herz so treu, so bieder,
Und brennt für dich allein.

Für dich nur mag ich brennen,
Für dich, für dich nur fühlen,
Dieß Feuer in mir kühlen
Mag Zeit, mag Ferne nicht!
Von dir, von dir mich scheiden
Mag Freude nicht, nicht Leiden,
Mag nicht die Hand des Todes,
Selbst dein Vergessen nicht.

Selbst wenn du falsch und treulos
An fremde Brust dich schmiegtest,
In fremdem Arm dich wiegtest,
Vergessend Schwur und Pflicht,
In fremden Flammen brenntest,
Luisen gar verkenntest,
Luisen gar vergäßest. . .
Ich, ach! vergess' dich nicht.

Verachtet und vergessen,
Verloren und verlasseu,
Könnt' ich dich doch nicht hassen;
Still grämen würd' ich mich,
Bis Tod sich mein erbarmte,
Das Grab mich kühl umarmte. . .
Doch auch im Grab', im Himmel,
O Wilhelm, liebt' ich dich!

Im Grau'n der Mitternächte
Würd' ich dein Bett' umschimmern,
Und leis' ins Ohr dir wimmern:
„Ich bin Luisa, ich:
„Luisa kann nicht hassen,
„Luisa dich nicht lassen,
„Luisa kommt zu segnen,
„Und liebt auch droben dich."

Das nußbraune Mädchen.

Er.

Falsch oder wahr! Soviel ist klar,
Daß alle Welt jetzt spricht:
Aprillendunst Sey Frauengunst,
Und wandelnd Mondenlicht.
Wirb treu und wahr, Wirb Tag und Jahr
Um ihre Huld und Treu;
Wohl kos't ihr Mund, Des Herzens Grund
Ist dennoch nicht dabei.
Ein Schön'rer, traun, Ist kaum zu schaun,
Sieht kaum sie freundlich an, . .
Hin bist du, hin Aus ihrem Sinn,
Bist ein gebannter Mann.

Sie.

Wohl ist es klar, Und leider wahr,
Daß man jetzt schreibt und spricht:
Aprillendunst Sey Frauengunst
Und wandelnd Mondenlicht.
Doch wird nach Brauch Der Männer auch
Uns vieles nachgesagt
Ohn' allen Grund Mit falschem Mund. . .
Gleich der nußbraunen Magd,
Die streng und hart Geprüfet ward;
Sie aber, klar und rein
Wie lautres Gold, Blieb treu und hold
Dem Liebsten ganz allein.

Er.

So laß uns dann So Magd als Mann
Abhören Reih' um Reih'!
Laß uns das Leid der zarten Maid
Erwägen ganz getreu!
Ich bin der Mann. Ich fange an,
Danächst antworte du!

Und Freunde ihr, Die ihr allhier
Zugegen seyd, hört zu. . .
Ich komm' bei Nacht, So leis' und sacht,
Als ich nur immer kann.
Ich sprech: O weh, Mein Schatz, Ade!
Mich trafen Acht und Bann.

Sie.

Mein Herr, was ihr Begehrt von mir,
Will ich euch nicht abschla'n.
Hier auf dem Fleck Behaupt' ich keck,
Daß Männer Unrecht ha'n.
Ohn' allen Scheu Erklär' ich frei,
Daß Frauen wohl zu trau'n.
Beginnt, und gleich Antwort' ich euch,
Vertheidige die Frau'n. . .

. . . Ach herbe Post! Sprich, Herzenstrost,
Was giebt es, Trauter mein!
Doch sey was sey, Dir hold und treu
Bleib' ich, und dir allein.

Er.

Treu Lieb' hör' an, Ich hab' gethan
Ein Ding bös' und verrucht.
Deshalb bedroht Mich bittrer Tod,
Zu meiden nur durch Flucht.
Eins muß geschehn. Von hinnen gehn
Muß ich, weit weit von hier;
Sonst faht man mich, Und grausamlich
Nimmt man mein Leben mir.
D'rum Trauteste, Ade, Ade!
Weil ich nicht weilen kann.
Ich flücht' alsbald In wilden Wald;
Ich, ein gebannter Mann.

Sie.

O Herzeleid! O Erdenfreud'!
Wie wechselt ihr so bald!
Der Tag so blau, Die Luft so lau,
Und plötzlich schwarz und kalt!
Du sprichst: Fahr' wohl? Du meinst, ich soll
Von dir mich scheiden, Freund?

Ich mich von dir? Du dich von mir?
Nein, so ist's nicht gemeint!
Fährst du dahin, Fällt zum Gewinn
Nur Jammer mir und Pein.
D'rum sey was sey, Dir hold und treu
Bleib' ich, und dir allein.

Er.

Ich glaube zwar, Du redest wahr
Für morgen und für heut';
Du trägst um mich Wie ich um dich
Wohl anfangs großes Leid.
Doch laß vergehn Einen Tag und zween,
Und anders wird uns seyn.
Was hülf' auch dir Der Gram und mir?
Es wär' verlorne Pein.
Thu du wie ich, D'rum bitt' ich dich,
So herzlich ich nur kann.
Laß mich alsbald In wilden Wald,
Mich, den gebannten Mann!

Sie.

Wohl hast du frei Und sonder Scheu
Dein Herz mir aufgedeckt.
So sey denn auch Mein Sinn und Brauch
Dir klar und nicht versteckt!
Gehst du von hier, So folg' ich dir,
Getrost begleit' ich dich.
Nicht sey's gesagt: Die nußbraun' Magd
Ließ ihren Freund im Stich!
Ich bin gefaßt, Laß dann in Hast
Uns flüchten in den Hain!
Sey was da sey, Dir hold und treu
Bleib' ich, und dir allein.

Er.

Mein Kind bedenk', Wie sehr es kränk',
Des Leumunds Ziel zu seyn!
Gehst du von hier, Entführt von mir,
Wie wird die Welt nicht schrei'n!
„Sie gehn in Wald, Spricht Jung und Alt,
„Zu büßen schnöde Lust.

„O schnöde Flucht! Von Ehr' und Zucht
„Ist dieser nichts bewußt!"
So heißt es, so! Und nimmer froh
Würd' ich der Liebsten dann;
D'rum laß allein Mich in den Hain,
Mich, den gebannten Mann!

Sie.

Mag doch die Welt, Wenn's ihr gefällt,
Mag doch der Klätscher Schwarm
Um mich allein Sich heiser schrei'n!
Es bringt mir wenig Harm.
Treu' Lieb' fürwahr Ist makelbaar
Und fleckenrein gewiß.
Dich Freund im Stich Zu lassen, dich. . .
Dieß wäre Schande, dieß!
Wer solches kann, Steht mir nicht an.
Sein Lieb' ist Heuchelschein.
Sey was da sey, Dir hold und treu
Bleib' ich, und dir allein.

Er.

Glaub' Liebste mir, Nicht ziemt es dir,
Mit mir davon zu gehn.
An Aechtlings Hand Durch Stadt und Land
Zu schwärmen, steht nicht schön.
Es muß gespannt In deiner Hand
Der Bogen immer seyn,
Nach Diebesart Das Mädchen zart
Umlagern Angst und Pein.
D'rum bleibe hier! Ich rath' es dir,
So treu ich rathen kann.
Laß mich allein In grünen Hain,
Mich, den gebannten Mann!

Sie.

Wohl hast du Recht. Wohl steht es schlecht,
Mit Männern durchzugehn;
Doch Treu und Huld Tilgt alle Schuld,
Macht, was nicht schön ist, schön.
Sey dann gespannt In meiner Hand
Der Bogen für und für!

Bei Tag und Nacht Ergötzt die Jagd,
Herzliebster, mich mit dir.
Doch fern von dir Gerinnet mir
Das Blut zu Kieselstein.
D'rum sey was sey, Dir hold und treu
Bleib' ich, und dir allein.

Er.

Kind, Aechtlings Theil Ist Strick und Beil.
Wer ihn erschaut, der faßt
Ihn auf der Stell' Und henkt ihn schnell
Am nächsten besten Ast.
Beträfe mich Solch Unglück, sprich,
Wie wehrt ihm deine Hand?
Was frommte dir, Was dir und mir
Der Bogen wohl gespannt?
Gewiß du flöhst, Und mich erlöst'
Kein Mensch von Acht und Bann;
D'rum laß mich bald In grünen Wald,
Mich, den gebannten Mann!

Sie.

Wohl hast du Recht. Wohl zum Gefecht
Sind Frauen allzuzart.
Auch ziemet, traun, Den zarten Frau'n
Nicht wilder Männer Art.
Doch in Gefahr Hielt' ich fürwahr
Dich Freund in treuer Acht.
In meiner Hand Trüg' ich gespannt
Den Bogen Tag und Nacht.
Wohl manches Weib Wagt Blut und Leib,
Den Trauten zu befrein.
D'rum sey was sey, Dir hold und treu
Bleib' ich, und dir allein.

Er.

Doch sorg' ich sehr, Der Flucht Beschwer
Erträgst du nicht so leicht.
Bedenk' die Flucht Durch Wald und Schlucht,
Sey's trocken oder feucht!
Kalt oder heiß, In Schnee und Eis
Ruhn wir auf nacktem Plan.

Uns schirmt kein Fach, Uns deckt kein Dach;
Ein Busch mag uns umfahn.
Gar bald gewiß Verdröss' dich dieß;
Du wünschtest gerne dann,
Ich wär' allein Im grünen Hain,
Ich, der gebannte Mann.

Sie.

Hab' ich bis hier Getheilt mit dir
All Lust und Fröhlichkeit;
So ziemt sich auch Nach altem Brauch,
Zu theilen itzt dein Leid.
Es bleibt allzeit Mir Eine Freud';
Und diese Freud' ist die:
In deinem Arm Rührt mich kein Harm,
Quält mich die Reue nie.
D'rum, Freund, genug! Laß ohn' Verzug
Uns flüchten in den Hain!
Sey was da sey, Dir hold und treu
Bleib' ich, und dir allein.

Er.

Noch frommt es, noch! Bedenke doch,
Es giebt im grünen Hain
Nicht Tisch noch Bank, Nicht Speis' noch Trank,
Nicht Bier, noch Meth, noch Wein;
Kein Himmelbett Mit Decken nett,
Mit Tüchern blank und rein.
Zur Lagerstatt Dient Halm und Blatt,
Zum Kissen dient ein Stein.
Solch Leben, ach! Macht krank und schwach,
Gern meidet, wer es kann;
D'rum laß allein Mich in den Hain,
Mich, den gebannten Mann!

Sie.

Im Wald, du weißt, Ist Wild; auch preist
Man dein Geschoß mit Fug.
So finden wir Dann im Revier
Der süßen Kost genug.
Des Bächleins Naß Erquickt mich baß,
Als Wein und Bier und Meth.

In deinem Schooß' Auf Laub und Moos
Zu ruhen, welch ein Bett!
Genug, genug! Laß ohn' Verzug
Uns flüchten in den Hain!
Sey was da sey, Dir hold und treu
Bleib' ich, und dir allein.

Er.

Nun höre nun! Noch eins zu thun
Ziemt itzt dir oder nie,
Kürz' ab zuvor Dein Haar ums Ohr,
Dein Röcklein übers Knie;
Dann greif geschwind Zum Bogen, Kind,
Und spann' ihn alsobald!
Und eh' es tagt, Noch diese Nacht
Gehts fort in wilden Wald.
Gefällt dir dieß, So eil' und wiss',
Es bricht der Tag schon an.
Sonst laß allein Mich in den Hain,
Mich, den gebannten Mann!

Sie.

Unziemlich, trau'n, Ist zücht'gen Frau'n,
Herzliebster, dein Begehr!
Mein braunes Haar, Mein Röcklein gar
Zu kürzen fällt mir schwer.
Nun immerzu! Herzmutter du
Nur machst das Herz mir groß.
Jedoch Ade! Ich geh, ich geh,
Wohin mich führt mein Loos.
Komm, Freund, geschwind! Die Nacht verrinnt,
Es bricht der Tag herein.
Sey was da sey! Dir hold und treu
Bleib' ich, und dir allein.

Er.

Sacht, Liebchen, sacht! Mag fliehn die Nacht;
Du sollst nicht mit mir gehn!
Denn leichten Muths Und heißen Bluts
Bist du. Ich merk' es schön.
Was du gesagt Zu mir, behagt
Mich nicht, so süß es klingt.

Was mir so leicht Gelang, vielleicht
Einem andern auch gelingt!
Leichtfert'gen Frau'n Ist nicht zu trau'n. . .
So laß mich, laß mich dann!
Laß mich allein In grünen Hain,
Mich, den gebannten Mann!

Sie.

Hilf guter Gott! Es thut nicht Noth
So schnöder Worte, Freund.
Ohn' allen Dank Hast du gar lang'
Geminnt mich und gemeint.
Du warbst um mich; Nicht ich um dich.
Ich bin nicht schlecht gesinnt;
Bin hohen Muths Und edlen Bluts,
Bin ein Baronenkind.
Viel wählten mich; Ich wählte dich,
Wiewohl du arm und klein.
Doch bleib' ich hold Und treu wie Gold,
Herzliebster, dir allein!

Er.

Ich arm und klein! Du zart und fein,
Und ein Baronenkind!
Ein Aechtling ich! Und sollte dich
Verderben, schlecht gesinnt!
Solch Ungebühr Sey fern von mir!
Wohl nur aus niederm Blut,
Wohl nur ein Knecht, So schlecht und recht,
Trag' ich doch hohen Muth.
Bleib', süße Maid! Es wird dir Leid,
Was du um mich gethan.
Laß mich allein In grünen Hain,
Mich, den gebannten Mann!

Sie.

In Ewigkeit Wird mir nicht Leid
Was ich gethan um dich.
Doch gehst du fort Und brichst dein Wort,
Dann, dann verderbst du mich.
Vernimm mich, Freund: Ists so gemeint,
Wie es dein Mund besagt;

Willst du böslich Verlassen mich,
Die arm nußbraune Magd. . .
Das Tageslicht Soll nimmer nicht
Die Arme mehr erfreun!
Denn treu und hold, Gleich lauterm Gold,
Bleibt sie nur dir allein.

Er.

Bleib, Mädchen, hier! Ich rath' es dir.
Wiss' es, du bist mir alt.
Mein Herz erfreut Ein' andre Maid,
Sie harrt im grünen Wald.
Mehr als von dir, Halt ich von ihr;
Ich darf es wohl gestehn;
Denn diese ist, Was du nicht bist,
Gar sittsam, lieb und schön.
Bleib wo du bist! Denn Zank und Zwist
Hass' ich wie Acht und Bann.
Laß mich allein Zur Liebsten mein,
Mich, den gebannten Mann!

Sie.

Mag seyn, daß dein Im grünen Hain
 Ein andres Mädchen harrt!
Geliebt es dir, So dien' ich ihr
 Nach treuer Knappen Art.
Ihr unterthan, Will ich sie ha'n
 Allzeit in guter Acht,
Will zu Gebot In Noth und Tod
 Ihr stehn bei Tag und Nacht.
Hab' eine Schaar! Hab' Hundert gar!
 Die Hundert erste seyn
Laß mich, und hold Und treu wie Gold
 Bleib' ich dir ganz allein.

Er.

O Lust, o Schmerz! Komm an mein Herz,
 Du edle, treue Magd!
Wie du erprobt, Wie du belobt
 Ward nimmer Weib noch Magd.
Laß, süße Maid, Laß alles Leid,
 Laß fahren allen Gram!

Mich übermannt Hat allzuhand
Deine Huld und holde Schaam.
Sey munter und froh! Es ist nicht so,
Was ich von Acht und Bann
Dir vorgesagt. Ich, edle Magd,
Bin kein gebannter Mann.

Sie.

Wohl wär' ich froh, Wenn dem also,
Wie eine Königinn!
Doch sorg' ich sehr, Und ahnt mich schwer,
Du tragest Trug im Sinn.
Wenn euch gereut Der theure Eid,
So glatt sind Min' und Wort!
D'rum sorg' ich sehr, Und ahnt mich schwer,
Du schleichest heimlich fort.
Ist das dein Sinn, So fahre hin!
Es wird mein Tod dich reu'n.
Denn treu und hold, Wie lautres Gold,
Bleib' ich dir ganz allein.

Er.

Laß, liebes Herz, Laß Sorg' und Schmerz,
Laß fahren alle Pein!
Mein' Lieb', mein Weib, So gut als Leib
Verschreib' ich dir allein.
Nach Westmoreland, Meiu Erb' und Land,
Führ' ich dich, süße Braut!
In Westmoreland Durch Priesterhand
Wirst du mit mir getraut.
Nein, ich beging Kein böses Ding.
Mich traf nicht Acht und Bann.
Eines Grafen Sohn Ward dir zum Lohn,
Nicht ein gebannter Mann.

Sie.

So seht ihr nun, Daß übel thun
Die Lästrer frommer Frau'n.
In Angst und Noth, In Noth und Tod
Ist Frauen wohl zu traun.
Ach, wärt nur ihr So treu als wir,
So guter, ächter Art!

Das Widerspiel Gar oft und viel
Sich leider offenbart.
Doch sey es d'rum! Gar bald ist um
Hienieden unsre Zeit.
Gott lieben, dieß Geziemt gewiß,
Und währt in Ewigkeit!

Das Lied vom edeln Murray.

O Hochland und o Blachland,
Wie ließt ihr dieß geschehn!
Sie haben den edeln Murray
Erschlagen auf Stirlings Höhn.

O Huntley, arger Huntley,
Wie, daß du dieß gethan!
Wohl hieß ich dich ihn bringen,
Nicht aber ihn erschla'n.

Er war ein wackrer Ritter.
Im Stechen nach dem Ring
War wie der edel Graf Murray
Kein andrer rasch und flink.

Er war ein wackrer Ritter.
Im Schlagen nach dem Ball
War wohl der edel Graf Murray
Die Blume der Ritter all.

Er war ein wackrer Ritter,
Warf keck den Handschuh hin.
Es war der edel Graf Murray
Der Kämpe der Königinn.

Lang' lang' wird nun die Gräfinn
Herüberschau'n vom Schloß,
Eh' sie wird sehn den Grafen
Hersprengen auf weißem Roß!

Das Lied von Sir Patrick Spence.

Der König saß in Dumferlings Schloß.
Er trank blutrothen Wein.
Wer nennt einen wackern Schiffer mir,
Das Schiff zu fahren mein?

Auf stand ein alter Rittersmann,
Saß rechts an des Königs Knie.
Der beste Schiffer ist Sir Patrick Spence,
Einen bessern gab es nie.

Der König schrieb einen breiten Brief,
Schrieb ihn mit eig'ner Hand,
Und schickt' ihn an Sir Patrick Spence,
Der wandelt längs dem Strand.

Die erste Zeil' Sir Patrick las,
Hub laut zu lachen an.
Die zweite Zeil' Sir Patrick las,
Das Weinen trat ihn an.

O weh, wer hat mir das gethan!
Mein ärgster Feind war der!
Zu senden mich zu solcher Zeit
Wohl auf das wilde Meer!

Nun rührt euch, Bursche, rührt euch frisch
Wir stechen morgen in See.
Da sey Gott für, herzlieber Herr!
Es brächt' uns Angst und Weh.

Gestern Abend sah ich den neuen Mond.
Er hatt' den alten im Arm.
D'rum sorg' ich sehr, herzlieber Herr,
Es bringt uns Noth und Harm.

Lang' wehrten sich die edeln Herr'n,
Zu netzen die Korkholzschuh.
Doch als das Spiel war ausgespielt,
Die Hüte schwammen dazu.

Lang' werden sitzen die edeln Frau'n,
Den Fächer in der Hand,
Bevor sie sehn Sir Patrick Spence
Hersegeln an das Land.

Lang' werden stehen die edeln Frau'n,
Den goldnen Kamm im Haar,
Bevor sie sehn die lieben Herr'n
Mit ihren Aeuglein klar.

Herüber, hinüber nach Aberdour!
Dort liegt Sir Patricks Schiff.
Da liegt Sir Patrick, da liegen die Herr'n
Wohl funfzig Faden tief!

Die Ballade von der Judentochter.

Der Regen, der rinnt durch Marrylandstadt,
Er rinnt hinunter den Wall.
So treibens die Knaben in Marrylandstadt;
So schlagen sie den Ball.

Die Judentochter, sie trat heraus.
Komm Söhnchen, komm herein!
Ich kann nicht kommen, ich mag nicht kommen
Ohne meine Kameraden neun.

Sie wies ihm einen Apfel weiß und roth.
Komm Söhnchen, komm herein!
Sie wies ihm einen Apfel roth und weiß.
Das Söhnchen ging hinein.

Sie zog ein scharf scharf Messer hervor,
Es war so groß und schwer.
Sie trennt ihn von dem Leben sein.
Kein Wörtchen sprach er mehr.

Es quoll hervor das rothe rothe Blut,
So roth, so dick, so dünn!
Das rothe Herzblut quoll hervor.
Gar mildiglich floß es hin!

Sie streckt ihn aus lang auf den Tisch,
Zerlegt ihn kurz und klein,
Lacht dann und spricht: Geh nun und spiel
Mit deinen Kameraden neun!

Sie packt ihn in eine Kist' von Blei.
Lieg nun und schlaf! sie rief.
Sie warf ihn in den Brunn im Hof
Wohl funfzig Faden tief.

Die Betglock' stieß, die Kirch' war aus.
Die Frauen kamen heim.
Ihr Söhnlein hatte jede Frau.
Frau Helena hatte kein.

Frau Helena nahm ihren Mantel um,
Und rannt' und weint' und rief.
Sie lief wohl in des Juden Schloß,
Wo alles lag und schlief.

Ach süßer Fritz, herzlieber Fritz,
Ein Wörtlein, bitt' ich, sprich! . . .
Lauft zu dem Ziehbrunn, Frau, im Hof.
Ihr find't ihn sicherlich.

Frau Helena lief zu dem tiefen Brunn,
Sank nieder auf die Knie'.
Ach süßer Fritz, herzlieber Fritz,
Sprich, bitt' ich, bist du hie?

Herzmutter das Blei ist wunderschwer,
Und wundertief der Brunn.
Ein scharf spitz Messer durchsticht mein Herz.
Davon bin ich so stumm.

Herzmutter, lauft nach Haus, nach Haus!
Holt mir mein Leichenkleid!
Da drüben, über Marrylandstadt,
Da treffen wir uns beid'.

Die Romanze von Barbara Allen.

Es war wol um Sanct Martins Tag,
Wenn die grünen Blätter fallen,
Als Sir John Graeme ward sterbenskrank,
Todkrank um Barbara Allen.

Er schickt den Diener die Stadt entlang,
Wol hinter die Rathhaushallen.
Ach eilt, ach kommt zu meinem lieben Herrn,
Wenn ihr seyd Barbara Allen!

Langsam, gar langsam stand sie auf,
Trat an des Kranken Bette.
Man sagt mir, ihr seyd sterbenskrank;
Ich bitt', daß Gott euch rette!

Wohl bin ich krank, bin sterbenskrank,
Und bins um Barbara Allen.
Wärst du mir blieben hold und treu,
Nicht hätt' mich dieß befallen.

Wohl treu und hold war Barbara euch!
Wohl wär' sie's euch geblieben,
Hättet ihr nicht an Sanct Martins Tag
Solch loses Spiel getrieben!

Denkt, Ritter, an Sanct Martins Tag,
Und wie ihrs da getrieben!
Hättet ihr mich allzeit lieb gehabt,
Wär' ich euch hold verblieben!

Er wandte das Antlitz gegen die Wand.
Todsangst thät ihn befallen.
Fahrt wohl, fahrt wohl meine lieben Freund',
Und sorgt für Barbara Allen!

Langsam, gar langsam stand sie auf,
Thät langsam sich erheben.
Nun mein Treulieb ist todt und hin,
Begehr' ich nicht zu leben.

Sie war gegangen eine Meile oder zwei;
Die Todtenglocke thät schallen.
So oft sie scholl, so oft sie sprach:
Weh Weh über Barbara Allen!

Herzmutter macht mein Bettlein mir;
Mir ist so schlimm und übel!
Lest aus dem Psalmbuch mir ein Lied!
Lest mir was aus der Bibel!

Herzmutter, die Welt ist mir so gram,
Das Herz so schwer von Sorgen!
Mein Treulieb wird begraben heut';
So begraben sie mich morgen.

O Jammer Jammer.

O Jammer Jammer an den Berg,
Und Jammer Jammer ab ins Thal!
Und Jammer Jammer entlang den Bach,
Wo sich mein Liebster zu mir stahl!
Ich lehnte mich an einen Eichenstamm,
Ich meint' ein treuer Baum es sey,
Allein er bog sich, kracht' und brach,
Und mein Treulieb ist sonder Treu.

O Jammer Jammer, wenn heiß die Lieb'
Wohl Anfangs ist, so lang' sie neu;
Doch ist sie alt, so wird sie kalt,
Und ist am Ende rein vorbei.

Wofür denn sollt' ich kämmen mein Haar!
Wofür mich putzen allzusehr!
Hat mein Treulieb mich doch verla'n,
Und spricht, er mag mich nimmer mehr.

Nun Arthurs Sitz soll seyn mein Bett,
Mich wärmen soll nicht Kissen noch Pfühl.
Sanct Antons Brunn soll seyn mein Trank,
Seit mein Treulieb ist worden kühl.
Martinmeßwind, wann wirst du wehn,
Und schütteln's dürre Laub herab,
Und süßer Tod, wann wirst du kommen,
Und betten mich ins düstre Grab!

'S ist nicht der Schnee, der eisig fällt,
'S ist nicht der strenge Frost der Nacht,
'S ist meines Liebsten Frost allein,
Der heulen mich und jammern macht.
Ach als wir kamen in Glasgowstadt,
Eine Freude war's, uns anzusehn;
Mein Liebster gar in schwarzen Sammt,
Und ich in Karmosin so schön.

Hätt' ich gewußt, eh' ich geküss't
Daß solches sey der Liebe Loos,
Ich hätte mein Herz in ein gulden Schrein
Verschlossen mit einem silbern Schloß.
Ach wäre nur mein Kind erst da,
Und säß auf seiner Amme Knie!
Und ich wär' todt und wär' begraben!
Denn was ich war, das werd' ich nie!

Das Lied vom Weidenbaum.

Es saß ein Verlass'ner am hallenden Strand,
Singt Weide!
Den Kopf auf das Knie, an dem Herzen die Hand,
Singt Weide!
Weide Weide Weide!
Grüne Weide, du ziemst dem Verlass'nen zum Kranz.

Er sang und seufzet' im Singen so schwer:
Singt Weide!
Das Herz ist gestorben, das Leben so leer!
Singt Weide!
Weide Weide Weide!
Grüne Weide, du ziemst dem Verlass'nen zum Kranz.

Mich hasset itzunder, die sonst mich geliebt!
Singt Weide!
Die sonst mich erfreuet, mich bitter betrübt.
Singt Weide!
Weide Weide Weide!
Grüne Weide, du ziemst dem Verlass'nen zum Kranz.

Die ihr habet was Liebes, erbarmt euch mein!
Singt Weide!
Sie erbarmt sich nicht meiner, ihr Herz ist wie Stein.
Singt Weide!
Weide Weide Weide!
Grüne Weide, du ziemst dem Verlass'nen zum Kranz.

So sang er, von Thränen beschwemmt das Gesicht,
Singt Weide!
Erloschen der Augen mattschimmerndes Licht.
Singt Weide!
Weide Weide Weide!
Grüne Weide, sey du des Verlassenen Kranz!

Das Bächlein rann langsam hinunter das Ried.
Singt Weide!
Stumm lauschten die Vöglein dem traurigen Lied.
Singt Weide!
Weide Weide Weide!
Grüne Weide, sey du des Verlassenen Kranz!

Es tadle mich keiner, der sie nicht gekannt,
Singt Weide!
Die Schönste der Schönen, in die ich entbrannt.
Singt Weide!
Weide Weide Weide!
Grüne Weide, sey du des Verlassenen Kranz!

O Schönheit, so zarter, so himmlischer Art,
Singt Weide!
Wie, daß du verbirgest ein Herz so hart!
Singt Weide!
Weide Weide Weide!
Grüne Weide, sey du des Verlassenen Kranz!

Ach traue doch keiner dem Lächeln der Frau'n!
Singt Weide!
Laßt Winden und Wellen, nicht Frauen uns trau'n!
Singt Weide!
Weide Weide Weide!
Grüne Weide, sey du des Verlassenen Kranz!

Doch Klagen was frommt ihr? Geziemet mir doch
Singt Weide!
Geduldig zu tragen der Strengen Joch!
Singt Weide!
Weide Weide Weide!
Grüne Weide, sey du des Verlassenen Kranz!

Kommt, arme Verlass'ne, und schauet auf mich!
Singt Weide!
Verlassen seyd ihr, doch verlassener ich!
Singt Weide!
Weide Weide Weide!
Grüne Weide, du bist des Verlassenen Kranz.

Dieweil nun mein Leben verloren den Glanz,
Singt Weide!
So trag' ich von nun an den traurigen Kranz.
Singt Weide!
Weide Weide Weide!
Grüne Weide, du ziemst dem Verlass'nen zum Kranz.

Wenn du wärst mein eigen.

Wenn du wärst mein eigen,
Wie lieb wollt' ich dich haben!
Wenn du wärst mein eigen,
So lieb so lieb wollt' ich dich haben!

Dich halten wollt' ich hochbeglückt,
Fest fest dich an mein Herz gedrückt,
Dich dich, die Gott der Herr geschmückt
Mit solcher Schönheit Gaben.
Wenn du wärst mein eigen,
Wie lieb wollt' ich dich haben!
Wenn du wärst mein eigen,
So lieb so lieb wollt' ich dich haben!

Nichts ist der Erd' und dir gemein,
D'rum mußt du wohl von oben seyn,
D'rum bitt' ich, wollst den Diener dein
Mit holdem Blick erlaben.
Wenn du wärst mein eigen,
Wie lieb wollt' ich dich haben!
Wenn du wärst mein eigen,
So lieb so lieb wollt' ich dich haben!

Es ist der höhern Mächte Art,
Des Niedern sich erbarmen zart,
D'rum sey auch du nicht streng und hart,
Bei solcher Schönheit Gaben!
Wenn du wärst mein eigen,
Wie lieb wollt' ich dich haben!
Wenn du wärst mein eigen,
So lieb so lieb wollt' ich dich haben!

Zwar schmückt nicht Witz noch Schönheit mich,
Nicht Rang noch Gold, doch lieb' ich dich;
Was andre wagen, wag' auch ich
Um deine Gunst und Gaben.

Wenn du wärst mein eigen,
Wie lieb wollt' ich dich haben!
Wenn du wärst mein eigen,
So lieb so lieb wollt' ich dich haben!

Beständig, wie der Sonne Licht,
Flammt meine Lieb' und mindert nicht.
Bis mir der Lebensfaden bricht,
Werd' ich nur dich lieb haben!
Wenn du wärst mein eigen,
Wie lieb wollt' ich dich haben!
Wenn du wärst mein eigen,
So lieb so lieb wollt' ich dich haben!

Bring die Lämmchen auf das Rieth.

Bring die Lämmchen auf das Rieth,
Wo der gelbe Ginster blüht,
Wo das Flimmerbächlein sprüht,
Mein trautes Liebchen!

Ich ging entlang den klaren Bach,
Da schlich ein schlanker Hirt mir nach,
Er schlich mir näher allgemach,
Und nannte mich sein Liebchen.
Bring die Lämmchen auf das Rieth,
Wo der gelbe Ginster blüht,
Wo das Flimmerbächlein sprüht,
Mein trautes Liebchen!

Laß, Liebchen, uns spazieren gehn,
Sieh nur, wie scheint der Mond so schön!
Wie blitzt der Bach! Wie kühlig wehn
Die Haseln um uns, Liebchen!
Bring die Lämmchen auf das Rieth,
Wo der gelbe Ginster blüht,
Wo das Flimmerbächlein sprüht,
Mein trautes Liebchen!

Nein, Schäfer, nein, es kann nicht seyn.
Ging' ich mit dir in grünen Hain,
Zeitlebens dürft' es mich gereun.
Such dir ein ander Liebchen!
Bring die Lämmchen auf das Rieth,
Wo der gelbe Ginster blüht,
Wo das Flimmerbächlein sprüht,
Mein trautes Liebchen!

Einen blanken Hut, roth Band dazu,
Am kleinen Fuß raubledern Schuh,

Ein Mieder weiß und nett wie du,
Will ich dir schenken, Liebchen.
Bring die Lämmchen auf das Rieth,
Wo der gelbe Ginster blüht,
Wo das Flimmerbächlein sprüht,
Mein trautes Liebchen!

Wohl ehrlich sieht dein Angesicht,
Und süß klingt, was die Zunge spricht,
Ach wüßt' ich nur, du trögst mich nicht,
So wollt' ich seyn dein Liebchen.
Bring die Lämmchen auf das Rieth,
Wo der gelbe Ginster blüht,
Wo das Flimmerbächlein sprüht,
Mein trautes Liebchen!

So lang' das Gras im Regen sprießt,
So lang' der Bach bergunter fließt,
Das Blut mir durch die Adern schießt,
Sollst du seyn mein Feinsliebchen.

Bring die Lämmchen auf das Rieth,
Wo der gelbe Ginster blüht,
Wo das Flimmerbächlein sprüht,
Mein trautes Liebchen!

Der Tag bei Cromdale.

Ich ging gemach entlang den Strand,
Es war der Weg mir wohl bekannt,
Ich wollte wandern ins Hochland,
Wohl an dem Tag bei Cromdale.

Es begnegnet mir ein Hochlandsmann,
Ich frag' ihn: Nun, wie gehts, Kumpan?
„Gar schlecht, es läuft was laufen kann
Vom Wahlplatz weg auf Cromdale.

Es griff der tückisch' Engelsmann
In tiefem Schlaf bei Nacht uns an,
Und alsofort der Strauß begann
Wohl auf dem Plan von Cromdale.

Die Hengst' aus England schnaubten Muth,
Sie wateten in Schottenblut.
Zwar hielten die Clans sich brav und gut,
Wohl an dem Tag bei Cromdale.

Doch was vermag Eins gegen Zehn?
Wohl thäten wir die Flucht verschmähn;
Doch thät uns leid zu Grund zu gehn
Gar an dem Tag von Cromdale."

Der edel Montrose sprengt heran.
Und alsofort er so begann:
„Wer zeigt mir, wo ich reiten kann
Des nächsten Wegs gen Cromdale?"

„Herr, was ihr denkt, geht schwerlich an.
Sind euer kaum zweitausend Mann.
Zwanzigtausend stehn dort auf dem Plan,
Zwanzigtausend Mann bei Cromdale."

Der edel Montrose sprengt heran,
Und abermal er so begann:
„Wer zeigt mir, wie ich reiten kann
Des nächsten Wegs gen Cromdale?“

Bei Tafel saß der Engelsmann,
Da griff der edel Montros' ihn an,
Und abermal die Schlacht begann
Wohl an dem Tag bei Cromdale.

Die Mackenzie, Mackay und Grant,
Sobald sie den Montrosen erkannt,
Hielten sie augenblicklich Stand
Wohl an dem Tag bei Cromdale.

Die Macdonalds faßten frischen Muth,
Die Macphersons griffen an mit Wuth,
Die Macintosh sich hielten gut
Wohl an dem Tag bei Cromdale.

Die Macgregors brachen mannhaft ein,
Die Maclauchlins thäten Niemand scheu'n,
Die Camerons fochten wie die Leu'n
Wohl an dem Tag bei Cromdale.

Die Macleans, Macdouglas und Macniels,
Kundig und froh des Waffenspiels,
Verfehlten keineswegs des Ziels
Wohl an dem Tag bei Cromdale.

Die Gordons gingen wie zum Tanz,
Die Fraziers schwangen Axt und Lanz,
Die Grahams erstritten manchen Kranz
Wohl an dem Tag bei Cromdale.

Die Stewarts und Montrosen fein
Gar grimmiglich sie hieben ein,
Sie streckten nieder Reih'n bei Reih'n
Wohl an dem Tag bei Cromdale.

Von Cromwels zwanzigtausend Mann
Fünfhundert kamen gen Aberdan,
Die andern blieben auf dem Plan
Wohl an dem Tag bei Cromdale.

Karl Stuarts Willkommen.

Karl Stuart bis willkommen!
Karl Stuart bis willkommen!
Karl Stuart bis willkommen
Allen redlichen und Frommen!

Hätt' ich die Macht nur wie den Muth,
Es ständ' um dich und Schottland gut,
Es lachten wohl ob Englands Wuth
Die Redlichen und Frommen.
Karl Stuart bis willkommen!
Karl Stuart bis willkommen!
Karl Stuart bis willkommen
Zu Schottlands Heil und Frommen!

Ach, Karl, in deiner Redlichkeit
Vertrautest du auf Frankreichs Eid.
Dein Unfall macht groß Herzeleid
Allen Redlichen und Frommen.
Karl Stuart bis willkommen!
Karl Stuart bis willkommen!
Karl Stuart bis willkommen
Zu Schottlands Heil und Frommen!

Hättst du gewonnen Cullodens Schlacht,
Nicht hätt' uns Englands stolze Macht
Zermalmt, nicht hätte Bann und Acht
Getroffen unsre Frommen.
Karl Stuart bis willkommen!
Karl Stuart bis willkommen!
Karl Stuart bis willkommen
Allen Redlichen und Frommen!

Ein freundlich Mägdlein sandte Gott,
Zu retten dich vom herben Tod.
Ihr jammerte des Helden Noth,
Der durch das Meer geschwommen,

Zu Schottlands Heil und Frommen.
Karl Stuart bis willkommen!
Karl Stuart bis willkommen
Allen Redlichen und Frommen!

Nun, Stuart, wir verzagen nicht;
Wer weiß, wer weiß wie bald geschicht,
Daß ganz Britannia jauchzt und spricht:
Karl Stuart bis willkommen!
Karl Stuart bis willkommen!
Karl Stuart bis willkommen!
Karl Stuart bis willkommen
Allen Redlichen und Frommen!

Der grimme Lockhart durstet zwar,
Es durstet seine Henkerschaar
Nach unserm Blut und Leben gar.
Doch rufen wir: Willkommen!
Karl Stuart bis willkommen!
Karl Stuart bis willkommen!
Karl Stuart bis willkommen
Zu Schottlands Heil und Frommen!

Leer' ich ein Glas mit meinem Freund,
Ruf' ich: Geh unter, Stuarts Feind!
Hoch lebe, wer es ehrlich meint
Mit Schottlands Heil und Frommen!
Karl Stuart bis willkommeu!
Karl Stuart bis willkommen!
Karl Stuart bis willkommen
Allen Redlichen und Frommen!

Mag Englands Zorn und stolze Macht
Uns drohn, mag drohn uns Bann und Acht!
Doch wagen wir getrost die Schlacht
Für Schottlands Heil und Frommen.
Karl Stuart bis willkommen!
Karl Stuart bis willkommen!
Karl Stuart bis willkommen
Allen Redlichen und Frommen!

Hebt, Britten, hebt auf euern Thron
Des ächten Königs ächten Sohn!
Sein ist das Reich. Sein ist die Kron'.
Heil, Heil dem Braven, Frommen!

Karl Stuart bis willkommen!
Karl Stuart bis willkommen!
Karl Stuart bis willkommen
Allen Redlichen und Frommen!

Eleonora und Jutta.

Laut jammerten am klaren Rudborn Bach
Zwei Mägdlein. Thränen näſſ'ten ihre Wangen.
Um ihre Trauten scholl ihr jammernd Ach,
Die in Sanct Albans Schlacht die Speere
schwangen.
Eleonora, die Nußbraune, sprach
Zur blonden Jutta, während Blitz und Schloſſen
Aus ihres schwarzen Aug's Gewitternächten schoſſen:

Eleonora.

Vernimm die Zeitung, Schweſter, die mich
schreckt!
Mein Trauter iſt mit York ins Feld gezogen.

Wenn nur nicht Blut die weiße Rose fleckt!
Bis, heil'ger Cuthbert, meinem Freund' gewogen!
Von grausen Larven wird mein Geist geneckt.
Sieh, sieh, er liegt auf leichenvoller Haide.
Flößt Lebenssaft ihm ein, daß nicht mein Freund
verscheide!

Jutta.

O süße Schwester, gleicher Jammer preßt
Auch dieses Herz. Laß dann vereint uns trauern,
Vom Morgenthau, vom Dunst der Nacht genäßt,
Wie Thränenweiden über Gräber schauern!
Vernimm, wie rings, wo vormals Fest vor Fest
Gesang und Reigen tobt', itzt Uhu's ächzen,
Die Eule grausig heult und Raben ängstlich
krächzen!

Eleonora.

Nicht pfeift der Minstrel mehr den Hirten
wach,
Nicht geigt der Geiger mehr zum raschen Tanze,
Kein Hiefhorn hallt, und keines Hufes Schlag

Stört mehr den Fuchs aus seiner sichern Schanze.
Ich irr' im Hain den langen lieben Tag.
Die Nacht durch irr' ich auf dem Gottesacker,
Und mein schwermüthig Lied stört alle Geister wacker.

Jutta.

Wenn bleich der Mond durch Silberwolken weint,
Und nicht'ge Schatten mir vorüberbeben;
Wenn süße Träume, die der Tag verneint,
Aus Seid' und Gold die luft'gen Elfen weben;
Wenn Richard dann mir bleich und kalt erscheint;
Wohl bleich und kalt, will ich ihn doch umfassen,
Will, ihm im kalten Arm, auf bleicher Lipp' erblassen.

Eleonora.

Kristallner Strom, wie mancher Knapp' und Knecht
Mag bald vielleicht an deinen Ufern bluten!
Ach dann heißt Rudborn Rudbornsstrom mit Recht,

Das Blut der Helden färbt die rothen Fluten.
Laß, Schwester, eh' zu sehr der Gram uns schwächt,
Das Schicksal unsrer Trauten uns ergründen!
Laß uns, wenn nicht sie selbst, doch ihre Leichen finden! . .

Sie schwankten auf. Sie streiften durch das Land,
Zwei Hagelwolken, so die Stürme jagen.
Sie kamen, sahn Sanct Albans heil'gen Strand,
Und fanden jed', ach! ihren Freund erschlagen.
Sie kehrten um zu Rudborns Blumenrand,
Wo sie umschmiegt sonst von den Trauten ruhten.
Sie schlangen Arm in Arm und sanken in die Fluten.

Hosier's Geist.

Spaniens Heersmacht war geschlagen.
Neben Portobello lag
Triumphirend Englands Flotte.
Heiß und glorreich war der Tag.
Vernon nun und seine Braven
Ruhten nach der schwülen Schlacht;
Wimpel strömten, Becher klangen,
Siegsgeschrei durchscholl die Nacht.

Plötzlich gellt' ein gräßlich Heulen
Aus der dunkeln Flut hervor.
Geister schwärmten, graunvoll wimmernd,
Rechts und links und rings empor.

Statt der Leichentücher hüllten
Hangematten jeden ein;
Jeder schien mit scheelen Blicken
Portobello zu bedräu'n.

Mondstrahl flittert' auf den Wogen;
Auf dem matt erhellten Meer
Hob sich Hosier's tapfrer Schatte,
Musterte das nichtige Heer,
Schwebte dann zu Vernon's Gruße
An des Burford Bord heran;
Dreimaltausend Geister schwärmten
Um ihn her und er begann:

Höret, höret Hosier's Rede!
Hosier's irrer Geist bin ich!
Hier, wo ihr euch Ruhm erwandet,
Hier traf das Verderben mich.
Euch bringt Portobello Ehre;
Mir bringt's bittr'es Herzeleid.
Portobello, Portobello,
Wehe dir in Ewigkeit!

Seht ihr diese nichtigen Schaaren?
Krieger waren's brav und stark.
Feuer füllt' einst ihre Adern,
Ihre Knochen Löwenmark.
Seht ihr jene höhern Schatten
Mit den Blicken starr und stier?
Feldherr'n waren's, wackrer Vernon,
Tapfre Feldherr'n einst, wie wir.

Her kam ich mit zwanzig Segeln,
Lag dem Feind' im Angesicht.
Doch, was stand in meiner Order?
„Schlagen, Feldherr, sollt du nicht!“
Hätt' ich dich ins Meer geschleudert,
Unglücksorder, brav gekämpft,
Stadt und Land hätt' ich erobert,
Spanien, deinen Stolz gedämpft!

Fürchten durft' ich nichts vom Feinde,
Den die Feigheit schon bezwang.
Zwanzigen wär' leicht gelungen,
Was selb sechstem dir gelang.

Nimmer hätte diese Küste
Unsre Schande dann geschaut;
Nimmer wären unsre Leiber
Dann dem öden Meer vertraut.

Spaniens trotzige Gallionen
Hätt' ich glorreich heimgeführt;
Hätte dann als Hochverräther
Willig das Schafott verziert.
Besser mit dem Ruhm gestorben:
Hosier fällt fürs Vaterland!
Als vor Herzleid hier verdorben,
Ungerühmt und ungenannt.

Nicht verdreußt uns deines Ruhmes;
Nicht beneiden wir dein Glück.
Aber denk' an unsern Jammer,
Denk' an unser Mißgeschick!
Feldschlacht nicht hat uns gefället;
Nutzlos, ruhmlos, namelos
Senkt' uns Gram und Grimm und Krankheit
In des nassen Grabes Schooß.

Aus dem nassen Grabe steigen
Wir allnächtlich nun empor,
Gähren aus dem Wogenbruche,
Schäumen aus dem Schaum hervor,
Wandern durch das Schauerdunkel,
Weiden uns an unserm Gram,
Fluchen der verfluchten Küste,
Die uns Ruhm und Leben nahm.

Fahrt nun wohl, geliebte Brüder,
Ziehet heim ins Vaterland!
Wir, ach, irren ruh- und rastlos
Ewig am verbannten Strand;
Ewig, wenn nicht ihr erbarmend
Unsers Bannes Fesseln brecht,
Und dereinst mit Englands Braven
Unsr' und Englands Unbill rächt.

Odins Höllenfahrt.

Rasch auf sprang der König groß,
Sattelte sein kohlschwarzes Roß,
Reitet die Schlucht und Schründ' hindurch,
Gelangt zu Hela's düstrer Burg.
Sein gewahrt der Höllenhund.
Weit auf sperrt er den grimmen Schlund.
Dem Rachen graus, den Hauern stark
Entgeifert Schaum und Menschenmark.
Er schnaubt, er schnarcht den König an.
Nichts irrt den zauberkundigen Mann.
Mit funkelndem Auge, mit knirschendem Fang,
Mit lautem Geklaff verfolgt er ihn lang'.
Der König schreitet raschen Schritts.

Die Erd' erdröhnt der Kraft des Tritts.
Furchtlos schaut er herab, herauf.
Der Hölle Pforten thun sich auf.

Rechts ein Pfeiler am östlichen Thor,
Der König ihn zum Sitz erkohr,
Wo tausend Jahr im Grabe tief
Die zukunftkundige Drude schlief.
Der König schaut zum starren Nord.
Dreimal raunt' er das Runenwort.
Dreimal schreibt er den Spruch in Sand,
Der die Todten aus den Gräbern bannt.
Nun säuselts aus hohler Tief' hervor.
Dumpf murmelts in sein lauschend Ohr.

Drude.

Welches Zaubers strenge Macht
Bannt mich aus der langen Nacht,
Stört mich in der tiefen Rast?
Wer bist, was willst du, frecher Gast?
Tausend Jahr mein Gebein schon ruht,
In Winterschnee und Sommergluth,

In nässendem Thau, in stöberndem Regen.
Laß schlafen mich, mich schlafen legen!
Ruchlos störst du der Todten Rast.
Wer bist, was willst du, fremder Gast?

Odin.

Ein Pilger bin ich. Du kennst ihn nicht.
Eines Kriegers Sohn. Du nennst ihn nicht.
Was droben vorgeht, meld' ich dir.
Was drunten begegnet, melde mir!
Für wen ist der schimmernde Tisch bereitet?
Für wen das güldene Bette gebreitet?

Drude.

Siehst du nicht im Becher blank
Schäumen der Biene süßen Trank?
Drüben hängt der goldne Schild.
Für Baldern ist der Becher gefüllt.
Balders Haupt ist dem Tode gegeben.
Auch enden muß der Asen Leben.
Ungern red' ich, fremder Gast;
Störe nicht ferner der Müden Rast!

Odin.

Ich beschwör' und banne dich.
Auf, Prophetinn, auf und sprich:
Wer ist's der Odins Sohn bedroht,
Wer ist es, der ihm bringt den Tod?

Drude.

Hoder ist's, der Baldern droht.
Dem Bruder bringt der Bruder den Tod.
Die müden Lippen schließ' ich nun.
Laß mich, Störer, laß mich ruhn!

Odin.

Ich beschwör' und banne dich.
Wach' auf, Prophetinn, wach' auf und sprich:
Von wem wird Balders Mord gerochen?
Von wem des Mörders Nacken gebrochen?

Drude.

Fern im West in Grotten tief
Odin ein Mägdlein frech beschlief.
Nun windet sich aus Rinda's Schooß'
Ein Wunderknabe knirschend los.

Er wird sein Rabenhaar nicht kämmen,
Die Glieder nicht im Strome schwemmen,
Den Speer nicht an die Mauer stemmen,
Bis Hoders Leib im Staube modert,
Oder hoch vom Scheiterhaufen lodert.
Die schweren Lippen schließ' ich nun.
Laß mich, laß mich endlich ruhn!

Odin.

Einmal noch beschwör' ich dich.
Einmal noch erwach' und sprich:
Wer sind sie, die trübsinnig schweigend,
Das Haupt zur Erde niederneigend,
Ihr Flachshaar, ihre silberweißen
Schleier zu stiebenden Fetzen zerreißen?
Nenne mir der Mägdlein Weh'n!
Magst dann, magst dann schlafen gehn.

Drude.

König, ha, du täuschtest mich.
Starker, ich erkenne dich.
Schrecklicher, warum betrogst du mich?

Odin.

Hexe, warum belogst du mich?
Hexe, du weissagst nicht gut,
Schnöde Mutter der Riesenbrut!

Drude.

Fort von hier an deinen Ort!
Und kein Frevler komm' hinfort,
Störe fragend meinen Geist,
Bis Lok die dreidoppelten Ketten zerreißt;
Bis wieder die alte öde Nacht
Ringsum regiert in schwarzer Tracht;
Bis, zusammenbrechend, der Bau der Welt
In Schutt und Graus und Graun zerfällt!

Klage um Hoel.

Hätt' ich nur des Waldstroms Kraft,
Im Grimm gerechter Leidenschaft
Vertilgt' ich flugs die schnöden Rotten,
Die ruchlos Treu und Eid verspotten.

Mein Freund, mein Hoel sank dahin!
Gestemmt auf seinen tapfern Sinn,
Von Madoch, den das Alter bückt,
Kein schnödes Gold er heischt. Geschmückt
Mit seiner Jugend Herrlichkeit
Erwarb er sich die schönste Maid.

Rüstig zum Kampf, gewohnt zu siegen,
Vierhundert wackre Krieger stiegen
Hinab in Cattracks dumpfend Thal.
Wie blitzten die Reihen im Sonnenstrahl!
Gluthroth brannten der Jünglinge Backen.
Es schmückte jedes Kriegers Nacken
Ein Kettlein schön aus Gold geschlungen.
Zu rasch, ach! tranken die braven Jungen
Des Nektars, den die Biene braut,
Des Rauschsafts, den das Ausland braut.
Sie jauchzen. Sie taumeln. Sie sinken nieder.
Aus Kattracks Thal kehrt keiner wieder.
Keiner als Arran, Conan und ich.
Hindurch uns hauend wüthiglich,
Leben wir nun (die Schlecht'sten von allen)
Und singen, wie die Helden gefallen.

Die Königskinder.

Es waren einmal zwei Königskinder,
Frisch, junges, warmes Blut.
Es war dem Knaben das Mägdlein,
Dem Mägdlein der Knabe gut.

Sag' an, allerschönste Jungfrau,
Wie mag ich kommen zu dir?
Ein großes, wildes Wasser
Fließt zwischen dir und mir.

Zieh aus die Kleider, zieh aus die Schuh,
Rudre frisch mit Fuß und Hand!
Ich will in der Leuchten ein Licht anstecken,
Das leuchtet dich sicher ans Land.

Ein Schalk vernahm die Rede,
Trug arge List im Sinn.
Der Liebschaft will ich steuren,
Derweil ich lebend bin.

Daß Gott dich strafe, du arger Schalk,
Daß Gott dich verderbe zur Stunde!
Er blies das Licht in der Leuchten aus,
Der Königssohn ging zu Grunde.

Ein Hofbursch trat zur Thür herein,
Wohl vor die Tafelrunde.
Es war ein Bürschchen hübsch und fein
Und flink von Sinn und Munde.

Gott grüß' euch, ihr Frauen und Fräulein!
Gott segn' euch Essen und Trinken!
Ich sah einen wackern Königssohn,
Ich sah ihn schwimmen und sinken.

Die Frauen und Fräulein, sie fuhren auf
Von ihren scharlachenen Sesseln.
Gar übel sich die schöne Königstochter gehub,
Sie saß wie auf Disteln und Nesseln.

Ach Mutter, herzliebe Mutter,
Spatzieren möcht' ich gehn.
Vergönnt mir zu gehn in den grünen Wald,
Wo die schönen Blümlein stehn!

Du magst wohl gehn in den grünen Wald,
Wo die schönen Blümlein stehn;
Doch wecke dein jüngstes Schwesterlein auf
Und laß es mit dir gehn!

Ach Mutter, herzliebe Mutter,
Gar lustig ist's am Strand.
Vergönnt mir zu gehn an das Wasser,
Auf dem schönen weißen Sand!

Du magst wohl gehn an das Wasser,
Auf dem schönen weißen Sand;
Doch wecke dein jüngstes Brüderchen auf
Und nimm es mit an Strand.

Mein Bruder und meine Schwester,
Sie haben noch keinen Verstand;
Sie pflücken die schönsten Blumen ab,
Und füllen die Schuhe mit Sand.

Die Jungfrau schied von dannen,
Ging traurig an den Strand.
Da fand sie wohl einen Fischer,
Der fischte hart am Land.

Gott grüß euch, herzlieber Fischer,
Was bracht' euch euer Fang?
Habt ihr nicht gefischt einen Königssohn,
Den die wilde Flut verschlang?

Ich hab' gefischt den ganzen Tag,
Die Nacht so schwarz und lang.
Ich hab' gefischt einen Königssohn,
Der hier zu Grunde sank.

Gar übel gehub sich die Königstochter,
Sie weinte, sie klagte, sie sprach:
Ist mein Herzliebstier todt und hin,
Nicht mehr ich leben mag.

Sie nahm das goldne Kettlein vom Hals,
Vom Arm die Spange noch warm,
Gab Spang' und Kettlein dem Fischer,
Und faßte den Liebsten in Arm.

Gute Nacht nun, herzliebe Mutter,
Gute Nacht, lieb Vater und Brüder!
Gute Nacht, ihr süßen Schwesterlein,
Ich seh' euch nimmer wieder.

Ich grüß' euch zu tausendmalen,
Ich bitt' euch, habt nicht Harm!
Ich versenke mich ins Meeresgrund
Mit meinem Liebsten im Arm.

Fahr wohl, fahr wohl, du schnöde Welt!
Ich muß itzt von dir scheiden.
Ich muß zu meinem Herzliebsten gehn
Ins Reich der ewigen Freuden.

Und als die Mähr' ins Land erscholl,
Da war groß Leid und Jammer.
Es haben getrauert Kanzel und Altar,
Getrauert Saal und Kammer.

Die Königstochter, und sie war todt,
Ins Meeresgrund versunken.
Der Königssohn, und er war todt,
In wilder Flut ertrunken.

Nun, Gott gedenk' es dem argen Schalk,
Der Schuld daran gewesen!
Gedenk' es jedem noch heut zu Tag,
Der treue Liebe will lösen!

Die Gefangenen.

Es liegen drei Junggesellen
Gefangen auf den Tod.
„Was haben wir denn Böses begangen?
„Wir liegen, wir liegen gefangen.
„Erbarmt euch unsrer Noth!“

Ein Jungfräulein ging vorüber;
Es hört der Gefangenen Schrei'n.
Es gehet ihm tief zu Herzen,
Es macht ihm bittre Schmerzen,
Dem zarten Jungfräulein.

„Ihr Gefang'nen, ich will für euch bitten.
„Bittet ihr indessen Gott!
„Ich will die Herren schön grüßen.
„Ich will ihnen fallen zu Füßen,
„Euch lösen vom bittern Tod.“

„Gott grüß' euch, großgünstige Herren,
„Eine Bitte mir gewährt!
„Die Gefangenen haben nichts begangen.
„Laßt los, laßt los die Gefang'nen,
„Daß Gott euch wieder erhört!

„Was du willst, kann dir nicht werden,
„Du junge, zarte Maid.
„Die Gefangenen müssen sterben,
„Gottes Reich müssen sie erwerben,
„Dazu die ewige Freud'.

„Was die Gefangenen haben begangen,
„Der Tod nur büßen mag.
„Sie tragen der Sünde Lasten.
„Laß sie ruhn, laß sie risten, laß sie rasten
„Bis an den jüngsten Tag!"

Das Mägdlein schied von dannen
In bitterm Herzeleid.
„Ihr Gefangenen, ihr müßt sterben!
„Gottes Reich müßt ihr erwerben,
„Dazu die ewige Freud'.

„Ihr Gefangenen, was ihr begangen,
„Das büßt allein der Tod!
„Ihr truget der Sünde Lasten;
„Nun mögt ihr ruhen und rasten.
„Ihr Gefangenen, genad' euch Gott!"

Und als die Gefangenen kamen
Wohl auf den Richteplatz;
Das Mägdlein stand in dem Kreise.
Sie winkten, sie grüßten leise:
„Fahr wohl, allerschönster Schatz!"

Und als das Schwert sie gerichtet,
Das Mägdlein machtlos lag.
„Mich ängsten des Lebens Lasten.
„Laßt mich ruhn, laßt mich risten, laßt mich rasten
„Bis an den jüngsten Tag!"

Er und Sie.

Er.

Trautes Kind, kehr' um! kehr' um!
Schau, der Sonne linder Strahl
Hat noch kaum den Thau vom Thal
Weggetrunken; drum kehr' um!

Sie.

Glatter Schwätzer, laß mich gehn!
Laß mich, wilder Knab', in Ruh!
Mit den Lämmlein, lieb und schön,
Schlendr' ich sacht dem Wäldchen zu.

Er.

Trautes Kind, der Pfad ist naß,
Klar der Bach und weich das Gras.
Liebchen, an des Bächleins Rand
Laß uns sitzen Hand in Hand!

Sie.

Robyn, nein! Herzmutter spricht:
Jungen Mägdlein ziemt es nicht,
Im schönen Mai, im grünen Hain
Mit wilden Knaben allein zu seyn!

Er.

Bleib, Feins Liebchen! Bis nicht bang!
Hörst du wohl den Lerchensang?
Wie der Hänfling lustig singt,
Der Amsel flötend Lied erklingt?

Sie.

Hör' ich doch den Sing und Sang
Den lieben langen Tag entlang,
Den Sing und Sang, der immer spricht:
Traut, Mägdlein, glatten Schwätzern nicht!

Er.

Schau entlang den Wiesengrund,
Von Viol und Maaslieb bunt!
Fern sind Leute. Lämmlein nur
Grasen auf der grünen Flur.

Sie.

Laß den Latz doch, laß das Tuch,
Schäfer, oder ich muß schrein!
Laß mich, Robyn! Schon genug
Ist des Scherzes. Laß mich seyn!

Er.

Siehe, wie des Geißblatts sich
Die gewaltige Eich' erbarmt!
Wie der Epheu brünstiglich
Den erhabnen Ulm umarmt!

Liebchen, komm an meine Brust!
Bis nicht blöde! bis nicht scheu!
Um uns jubeln Lieb' und Lust;
Um uns scherzt je zwei und zwei.

Seiner Sie hofirt der Spatz,
Und der Tauber kost und girrt.

Sie.

Nur das Mägdlein sey niemands Schatz,
Bis es beringt vom Priester wird!

Muthe mir nichts Schnödes an!
Niemands Schätzchen will ich seyn,
Bis mich traut ein geweihter Mann;
Sprichst du Ja, ich spreche Nein!

Er.

Ich verpfände dir Seel' und Leib;
Morgen, wenn der Tag ergraut,
Sollst du seyn mein ehlich Weib,
Mir durch Priesterhand vertraut.

Sie.

Morgen ist gut, doch besser heut'!
Heut' noch laß uns zum Priester gehn!
Edel und flüchtig ist die Zeit.
Itzt gleich laß uns vorm Altar stehn!

Er.

Was du willst, das geliebt auch mir;
Hand und Herz verpfänd' ich dir.
Trautchen, komm zu Sanct Dunstans Schrein!
Werde mein und ich bin dein!

Beide.

Nur gering ist unser Loos,
Und wir sind nicht reich noch groß;
Doch des Liebens Ueberschwang
Büßt für Reichthum, Stand und Rang.

Königinn Anne.

Königinn Anne liegt in Rimsted krank,
Nach Redby man bringen sie mußte.
Man mußte ihr holen die klügsten Frau'n,
So viel man in Dänemark wußte.
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Holt diese mir her, holt jene mir her!
Ach holt mir die klügste der Frauen!
Holt mir Herrn Rolombs Schwester her!
Mich verlangt Lieb Trudchen zu schauen.
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Lieb Trudchen trat herein zur Thür
Mit züchtigem, lieblichem Wesen.
Gar freundlich die Kranke willkommen sie hieß.
Man dachte, sie wäre genesen.
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Ach könntest du lesen, ach könntest du schreiben!
Ach könntest du enden mein Leiden!
Ich wollte dir schenken mein schönstes Roß,
In rothe Scharlacken dich kleiden.
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Ach könnt' ich lesen, ach könnt' ich schreiben!
Ach wäret der Bürden ihr ledig!
Erlös' euch Gott ins Himmelsthron!
Er ist barmherzig und gnädig.
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Schön Trudchen, sie las im Psalterbuch.
Sie schaut herüber, hinüber.
Die Buchstaben liefen ihr all in Eins.
Es gingen die Augen ihr über.
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Sie führten die Kranke heraus und herein;
Sie ward nur schlimmer und schlimmer;
Ist niemand denn, der meinen Herrn beschickt?
Genes' ich doch nimmer und nimmer!
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Das wurde dem flinken Leibburschen gesagt.
Er eilte zum Stalle geschwinde.
Er nahm vom Balken den Sattel blank,
Und sprang auf den Klepper behende.
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Der König spatzierte auf Skoneborgs Schloß.
Er sah ihn reiten von weiten,
Hilf Gott, wie mag es um Annen stehn!
Was wird mir dieß Reiten bedeuten?
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Der Leibbursch trat zum Saal herein,
Wohl vor die Tafelrunde.
Es war ein Bürschchen hübsch und fein
Und flink von Art und Munde.
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Herr König, ihr sitzt und schmaust und zecht,
Daß die goldenen Becher erklingen.
Derweil liegt Frau Anna krank,
Nach Redby ließ sie sich bringen.
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Frau Anna ward zu Rimsted krank,
Nach Redby man bringen sie mußte.
Man mußte ihr holen die klügsten Frau'n,
So viel man in Dänemark wußte.
Zu Rimsted liegt Königinn Anne.

Der König schlug kräftig auf den Tisch,
Daß die Schüsseln erklangen von Golde.
Barmherziger Gott ins Himmels Thron,
Laß Annen nicht sterben, die Holde!
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Der König ritt eilig aus Skoneborg,
Ihm folgten dreihundert Reiter;
Und als er bei Schloß Redby kam,
Sacht ritt er und einsamlich weiter.
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Er ritt zum steinernen Thor herein,
Er band sein Pferd an die Mauer.
Er stieg die steinernen Treppen hinan
Halb freudig, halb in Trauer.
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Er streichelt die Wangen ihr leichenblaß,
So rosig sonst waren die Blassen.
Ach frommer Gott ins Himmels Thron,
Wollst Anna die Fromme mir lassen!
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Helft herzige Frauen, ach helfet, helft!
Ach seht mir die Blasse, die Kalte!
Betet laut, betet kräftig, betet brünstiglich,
Daß Gott mir die Fromme erhalte!
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Die Frauen, sie knieeten in Einen Kreis,
Wohl um die Blasse, die Kalte,
Sie beteten brünstig, sie beteten stark,
Daß Gott sie dem König erhalte.
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Königinn Anne schlug die Augen auf,
Aufrecht im Bett sie sich setzte.
Gott tröst' euch, mein herziger Herr und Gemahl
Vernehmt meine Bitte, die letzte!
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Das Erste, warum ich euch bitten thu,
Ihr werdet mirs gerne gewähren.
Das Knäblein, das man aus dem Schooß' mir schnitt,
Ihr haltets in Würden und Ehren!
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Das Zweite, warum ich euch bitten thu,
Ihr werdet mirs nicht versagen.
Das Knäblein, das heute beschert euch ward,
Pflegt sein zu allen Tagen!
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Das Dritte, warum ich euch bitten thu,
Ihr werdet die Bitt' nicht verachten.
Laßt los die Gefangenen allzumahl,
Die in Ketten und Banden schmachten!
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Das Vierte, warum ich euch bitten thu,
Ich hoffe, es werd' euch gefallen.
Lieb Trudchen laßt euch befohlen seyn!
Ich war ihr hold vor allen.
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Vergieb mir Gott die Sünde mein,
In meinen eitelen Tagen!
Hab' ich doch einst des Sonntags früh
Gestärkt meinen weißseidenen Kragen!
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Nun, herziger Herr, gehabt euch wohl!
Ich höre schon die himmlischen Glocken,
Die mich aus aller Angst und Qual
Zur himmlischen Freude locken.
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Schön Sidselil und Ritter Ingild.

Schön Sidselil schnürte sich so knapp und schlank,
Daß ihr die Milch aus den Brüsten sprang.

Was seh' ich, herzliebes Töchterlein?
Dir springt ja die Milch aus den Brüsten dein.

Es ist nicht Milch, was den Latz mir näßt.
Es ist vom Meth, den ich gepreßt.

Lehre du mich kennen Milch und Meth!
Ist braun denn die Milch und weiß der Meth?

Ach Mutter vergebt, Herzmutter verzeiht!
Ritter Ingild hat um mich gefreit.

Ritter Ingild, sagst du, thät um dich frein.
Was gab er dir denn für die Ehre dein?

Er gab mir ein rothseidenes Kleid.
Ach aber ich trug es mit Jammer und Leid.

Er gab mir ein Paar silberspangige Schuh.
Ach aber, sie la'n mir nicht Rast noch Ruh.

Er gab mir eine Harfe von Gold,
Die meinen Jammer beschwichtigen sollt'.

Nun Tochter, ich schwöre beim höchsten Gott:
Ihr beide müßt sterben den schmählichsten Tod.

Ritter Ingild muß hangen hoch oben auf Saal;
Und brennen mußt du tief unten im Thal.

Schön Sidselil nahm ihre Harfe gut,
Zu stillen ihren traurigen Muth.

Sie schlich wohl hin im Mondenschein
Vor Ritter Ingilds Kämmerlein.

Sie schlug die lispelnden Saiten an,
Zu wecken den schlafenden Rittersmann.

Sie schlug die Saiten rauschender an;
Noch säumte der träumende Rittersmann.

Sie lispelte leise zum Schlüsselloch 'nein:
Wach auf, Ritter Ingild, und laß mich ein!

Ich bin noch so müde. Ich schlief erst ein.
Ich stehe nicht auf und lasse nicht ein.

Ritter Ingild steh auf und laß mich ein!
Ich habe gesprochen mit Mutter mein.

Sie hat mir geschworen beim höchsten Gott,
Wir müssen sterben den schmählichsten Tod;

Du müssest hangen hoch oben auf Gaal,
Und brennen müss' ich tief unten im Thal.

Nein, Liebchen, du sollst nicht brennen für mich,
Und ich, ich will nicht hangen für dich.

Geh eilend und nimm dein Gold aus dem Schrein,
Derweil ich sattle den Rappen mein.

Er warf ihr über den Mantel blau,
Und hub sie auf seinen Rappen grau.

Sie ritten so rasch, sie ritten so lang',
Schön Sidselil ächzte so schwer und bang.

Schön Sidselil wird dir der Weg zu lang?
Oder macht mein Sattel dir weh und bang?

Ritter Ingild, der Weg wird mir nicht lang;
Doch macht dein Sattel mir angst und bang.

Er hob sie herunter vom dampfenden Ross',
Und legte sie sanft ins weiche Moos.

Wie wird mir — hilf Himmel, es würgt mich schier.
Ach hätt' ich nur eine meiner Frauen bei mir!

Deine Frauen sind weit, so weit von hier.
Ich abar bin bei dir und helfe dir.

Dir ziemt nicht zu schauen der Kreißenden Noth.
Viel lieber sterb' ich den bitteren Tod..

Verbinde mir, Traute, die Augen mein
Und lasse mich deine Weisemutter seyn!

Wie wird mir ... ach weh! ... verschmacht' ich
doch schier!
Ach, hätt' ich nur einen Trunk Wasser hier!

Ritter Ingild sprach ihr freundlich zu,
Er nahm ihren silberspangigten Schuh.

Er rannte weithin zum klaren Born,
Durch Sumpf und Busch, durch Distel und Dorn.

Er schöpfte des Wassers, er rannte daher.
Eine Wehklag' sang ihm traurige Mähr.

„Schön Sidselil liegt stumm im sammtenen
Moos,
„Ihr liegen zween holde Knäblein im Schooß."

Er achtet nicht auf den traurigen Sang.
Er rannte den duftigen Anger entlang.

Und als er kam, wo schön Sidselil lag,
Da ward er gewahr was die Wehklag' sprach.

Schön Sidselil lag todt im sammtenen Moos.
Ihr lagen zwei todte Knäblein im Schooß'.

Er grub ein Grab so tief als breit,
Und legte seine drei Lieben bei Seit.

Und als er stand hoch über dem Grab,
Da däucht' ihm, es weinten die Kindlein im Grab.

Er stemmte sein Schwert wohl gegen den Stein,
Und stieß es sich tief in das Herz hinein.

Sie waren einander so lieb, so treu.
Nun schlafen beisammen die liebenden Zwei.

Wiegenlied.

Schlaf, Zarte, schlaf in stiller Nacht!
Lieb Mutter hat dein Bett gemacht.
Nur schlafend wirst du groß und stark.
Schlaf kühlt das Blut, Schlaf nährt das Mark.
Nicht weine,
Du Kleine!
Lieb Mutter wacht bei dir.

Noch, Kind, ist zart dein Fuß und schwach.
Doch kömmt wohl mal ein schön'rer Tag.
Dann führt lieb Mutter dich ins Feld,
Zu schaun die große schöne Welt.
Nicht weine,
Du Kleine!
Lieb Mutter wacht bei dir.

Dann sollst du sehn der Sonne Strahl,
Den grünen Busch, das grüne Thal,
Die Blümlein gelb und roth und bunt,
Und Kuh und Kalb und Schaaf und Hund.
Nicht weine,
Du Kleine!
Lieb Mutter wacht bei dir.

Einst trittst du in die bunten Reihn,
Ein Kränzlein schmückt dich, zart und fein.
Des Kränzleins Kraft ist wuuderbar,
Drum nimm des Kränzleins sorgsam wahr!
Nicht weine,
Du Kleine!
Lieb Mutter wacht bei dir.

Sey arm an Reiz, sey arm an Gold,
Doch sind die Menschen rings dir hold,
So du bewahrst des Kränzleins Zier.
Sein Nam' ist Unschuld. Merk' es dir!

Nicht weine,
Du Kleine!
Lieb Mutter wacht bei dir.

Nun, Süße, schlaf in stiller Nacht!
Das Mutterherz zwar sorgt und wacht;
Doch befehl' ich dich der höhern Hut
Des Vaters, der nicht schläft noch ruht.
Nicht weine,
Du Kleine!
Lieb Mutter wacht bei dir.

Wiegenlied.

Schlaf, Liebling, an der Mutter Brust,
O mein Juwel, o meine Lust!
Schlaf sanft in deiner Mutter Schooß
Und freundlich sey dein Lebensloos!
Die Tage, sie rinnen
So eilend von hinnen;
Doch kehren sie nimmer zurücke.

Wohl flieht die Zeit. Die Jahre fliehn.
Bald, Traute, wird dein Lenz erblühn.
Geneuß des Lenzen holder Zeit
In Unschuld und in Fröhlichkeit!
Die Tage, sie rinnen
So eilend von hinnen.
Doch kehren sie nimmer zurücke.

Dem schönern Sommer weicht der Mai,
Dem Herbst' entweht Melancholei.
Drum birg dich, eh' es schloßt und schneit,
Im Schirm bescheidner Häuslichkeit!
Die Tage, sie rinnen
So eilend von hinnen.
Doch kehren sie nimmer zurücke.

Und schneit und schloßt der Wintrr nun,
Und bleibt nichts übrig dir zu thun,
So kehre, Traute, kummerlos
In unser aller Mutter Schooß!
Die Tage, sie rinnen
So eilend von hinnen.
Doch kehren sie nimmer zurücke.

Freund Hains Wiegenlied.

Ich weiß eine Wiege, so warm und so weich.
Ich weiß eine Wiege, so köstlich und reich.
Im Frühling wie grünt sie! Wie blitzt sie im Grünen.
Früh Morgens Karfunkeln; Spat Abends Rubinen!
Die Nachtigall singt durch die duftige Nacht:
Schlaf sanft und sacht!

Ich hab' eine Wiege, so köstlich und reich.
Ich hab' eine Wiege, so warm und so weich!
Wohl nahet der Winter mit eisigen Locken.
Er decket die Wiege mit blendenden Flocken.
Er schlosset, er stöbert. Du, mir im Arm,
Schläfst weich und warm.

Es sehnet nach mir sich, was lebet und weint,
Auf Erden sind Frieden und Trost dir verneint.
Dich necket die Hoffnung, dich täuschet die Freundschaft,
Mehr Thränen entpreßt dir die Lieb' als die Feindschaft.
Wer einmal in freundlichem Arm mir entschlief,
Schläft fest und tief.

Komm, traulicher Wandrer, du bist ja so matt,
Hast, Müder, ich seh es, das Wandern so satt.
Laß fahren die Bürde! Laß fahren den Kummer!
Ich wiege dich ein in den süßesten Schlummer.
Ich bette, ich decke dich sorglich zu.
Schlaf, schlaf in Ruh'!

An der Wiege der mutterlosen Tochter.

Schlaf, süße Kleine, süßiglich!
Magst du die Mutter nicht vermissen!
Sie schwebt um deines Hauptes Kissen;
Mit Engelhuld umschwebt sie dich.
Laß immer meine Thränen fließen!
Schlaf sorglos, Kleine, schlafe noch,
Und wenn du aufwachst, lächle doch;
Dein Lächeln wird mein Leid versüßen.

O Wehmuth, die mich übermannt!
Erinn'rung, der ich gar erliege!
Sind dieses nicht des Engels Züge,
Der itzt erschien, und itzt verschwand?
Ach, wenig Monden nur umfangen
Hielt mich dein Arm, Holdselige!
So lächelte die Freundliche,
So blühten ihre Rosenwangen!

Sey auch dein Herz ihr Herz, o Kind! . .
Doch ach, wer wird hinfort dich hegen?
An Mutterstatt dich warten, pflegen?
Wie sie so zart, so treugesinnt?
Wer wird dich vor den Netzen warnen,
Womit die Thörinn Eitelkeit,
Womit die Metze Lüsternheit
Der Unschuld sichern Fuß umgarnen!

Schlaf, süße Kleine, süßiglich!
Blüh' auf zu deines Vaters Freude!
Blüh' auf zu seinem Trost im Leide,
Und Gottes Engel schütze dich!
Doch sollt' ich je der Unschuld Schimmer
Verwelkt auf deinen Wangen sehn,
Auf diesen Wangen rosenschön. . .
Schlaf, Liebling, schlaf, erwache nimmer!

Berlin, gedruckt bei G. Hayn.

Bayerische Staatsbibliothek München

Sey auch dein Herz ihr Herz, o Kind!..
Doch ach, wer wird hinfort dich hegen?
An Mutterstatt dich warten, pflegen?
Wie sie so zart, so treugesinnt?
Wer wird dich vor den Netzen warnen,
Womit die Thörinn Eitelkeit,
Womit die Metze Lüsternheit
Der Unschuld sichern Fuß umgarnen!

Schlaf, süße Kleine, süßiglich!
Blüh' auf zu deines Vaters Freude!
Blüh' auf zu seinem Trost im Leide,
Und Gottes Engel schütze dich!
Doch sollt' ich je der Unschuld Schimmer
Verwelkt auf deinen Wangen sehn,
Auf diesen Wangen rosenschön...
Schlaf, Liebling, schlaf, erwache nimmer!

Berlin, gedruckt bei G. Hayn.

Bayerische Staatsbibliothek München

Kosegarten, Ludwig Gotthard,

Dichtungen

Bd.: 10

Greifswald 1824

P.o.germ. 757 b-9/10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112886-4